

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Gebr. Lehmann, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Duth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 31

Nummer 14

Düsseldorf, den 4. April 1931

Verbandort Krefeld



Ostern 1931. —
Wer in diesen Tagen mit ruhigen Betrachtungen über die Gegenwart und ihre Menschen sich an die Defektivität wendet, muß gewärtig sein, daß das Volk aufsteht, mit Fingern auf ihn weist und ihn als falschen Propheten verklagt, der den Hungrigen Steine statt Brot verspricht. Es mag richtig sein, daß über das furchtbare Elend, das Millionen von Menschen in Bande geschlagen hat, von Verufenen und von Unberufenen viel geschrieben und noch mehr geredet worden ist. Wir haben in den letzten Jahren eindringliche Mahnungen der Arbeiterschaft, unermüdete Klagen der Wirtschaft und der Politik gehört, und was vor Jahren schon galt, hat seine Berechtigung auch heute noch. Und trotzdem sind wir, wie es scheint, um keinen Schritt vorwärts gekommen. Ein Trommelfeuer von werbenden Schlagworten prasselt Tag um Tag in die Masse des Volkes, das sich schmerzhaft windet unter den Auswirkungen der katastrophalen Ereignisse, und das unter der Herkuleslast eines riesenhaften Kampfes um Sein oder Nichtsein stündlich zusammenzubrechen droht.

Dieser Kampf ist nicht ein Kampf ums Brot, nicht um das nackte Leben allein. Es ist in gleichem Maße ein furchtbares Ringen um die geistig-seelische Formung von Gegenwart und Zukunft. So steht der Mensch von heute zwischen der verantwortungsvollen Entscheidung:

Geist oder Materie.

Der schaffende Mensch der Gegenwart ist — mehr noch als der Mensch des 19. Jahrhunderts — das Produkt seiner Umgebung. Er ist mitten hinein gestellt in das Zeitalter der Technik, des übersteigerten Arbeitstempos, der Rationalisierung. Diese Entwicklung ist nicht künstlich geschaffen, sie ist auch nicht die Folge des Weltkrieges. Ihre Wurzeln liegen vielmehr im Nährboden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die im Verlauf weniger Jahrzehnte den arbeitenden Menschen in die neue Entwicklung hineingezwungen hat. Solange dieses System sich nicht nach der gegenteiligen Seite auswirkte, d. h. solange feste Aufträge breiten Arbeiterschichten lohnende Beschäftigung gewährten, hat das Gros des deutschen Volkes sich mit diesen Methoden nicht kritisch auseinandergesetzt. Diese potenzierte Produktionssteigerung mußte im Kriege naturgemäß unerhörte Höhepunkte erleben. Sie mußte nach gleichen ungeschriebenen Gesetzen zum Niedergang führen, als infolge der Verarmung des deutschen Volkes und infolge der erwachenden politischen und wirtschaftlichen Selbständigkeit außereuropäischer Staaten wertvolle Absatzgebiete der deutschen Produktion verloren gingen. In diesem Augenblick hat das kapitalistische System seinen inneren Wert verloren. Es erwies sich als unfähig, Millionen von Arbeitern Beschäftigung zu geben und den Niedergang der Kaufkraft der Arbeitermassen aufzuhalten. Es erweist sich ebenso unfähig, Millionen von Arbeitslosen, die auf der untersten Stufe des Menschseins überhaupt ein wahrhaft unwürdiges Leben führen, herauszuführen aus dem quälenden Dunkel an das Licht freudig schaffender Gegenwartsarbeit.

Das ist das furchtbar Tragische, das dem internationalen Kapitalismus innewohnt, daß er nur Werkzeug, nicht Schöpfer ist. Schöpfer in dem Sinne, daß er Menschen geistig adeln, ihr Dasein lebenswert und würdig machen könnte. Die Nachkriegsepoche hat mit erschreckender Deutlichkeit dieses entsetzliche geistlose Gesicht des modernen Kapitalismus enthüllt als eines Wirtschaftssystems, das berufen zu sein scheint, in wirtschaftlicher Hinsicht das politische Erbe des Weltkrieges fortzusetzen.

Vom Kapitalismus her kann keine Hilfe kommen. Dieses bittere Erkenntnis trieb die Massen von Arbeitern in die Politik — in dieselbe Politik, in die die deutsche Wirtschaft gern und freiwillig die Verantwortung für ihre schöpferische Unfähigkeit gelegt hatte.

Mit der politischen Umwälzung setzte dieser Einbruch des werktätigen Volkes in die politische Sphäre zwangsläufig ein. Die Voraussetzungen für die Besitzergreifung politischer Rechte waren günstig. Durch krisenhafte Extreme hat sich die Volksherrschaft, offen und verdeckt

Osterglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal;
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

Widerständen zum Trotz, kräftig durchgekehrt. Langsam erstanden aus dem rauchenden Trümmerhaufen die Grundmauern einer neuen Staatsform. Vielen war diese Form innerlich fremd. Was falsch gemacht wurde, rief die Widersacher ständig auf den Plan. Gutes wurde vielfach mißverstanden und mit ändernder Kritik überschüttet. Trotz alledem: „Das Haus, das das deutsche Volk ohne langes Besinnen zu richten sich anschickte, wuchs und wuchs. Heute steht es gefestigt da, geschützt von allen den Menschen, die aus ehrlicher Ueberzeugung Hand anlegten und Bausteine der Tat und der anständigen Gesinnung zusammentrugen.

Unser Stolz ist: den Grundstein zu diesem Gebäude staatlicher Ordnung legte die deutsche Arbeiterschaft. Die christliche Gewerkschaftsbewegung darf — ohne unbescheiden zu sein — einen nicht unerheblichen Anteil an dieser Tat für sich in Anspruch nehmen.

Heute, mehr als 10 Jahre nach jener Grundsteinlegung, darf man fragen, ob vom Politischen her das deutsche werktätige Volk Hilfe und Rettung auch in wirtschaftlichen Dingen erwarten kann. Der Einbruch in die Parlamente hat nicht den wirtschaftlichen Niedergang von Tausenden deutschen Staatsbürgern aufhalten können. Die knechtischen Bedingungen, die ein verlorener Weltkrieg der deutschen Staatsführung auferlegte, machen das Ringen zum Licht und zur Freiheit unendlich schwer. Die deutsche Schicksalsfrage ist zu einer Zukunftsfrage Europas und der Welt geworden. Immer stärker setzt sich bei Theoretikern und Praktikern die Erkenntnis durch, daß die deutsche Wirtschaftskrise schlechthin das Problem der Weltwirtschaft ist, völlig losgelöst von politischen Siegern des Weltkrieges wie von Staatsformen und Rassen.

Von der Politik her hat die soziologische Umschichtung des deutschen Volkes ihre stärksten Auftriebskräfte empfangen. Es ist nicht Zufall, daß vom Politischen her auch die Gestaltung einer neuen Wirtschaftsordnung — unbekümmert um die viel betonte Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft — maßgeblich beeinflusst worden ist. Zwar ist die Wirtschaft — hier im Sinne der Wirtschaftsführer verstanden — nicht den politischen Parteien ähnlich aufgesplittert. Aber es ist charakteristisch, daß das Schwergewicht in den parteipolitischen Gruppen liegt, die zu den Grundfragen der deutschen Staats- und Sozialpolitik eine wesentlich andere Einstellung haben, als die Kreise, die für die staatspolitische Führung verantwortlich sind. So

erklärt sich die Haltung der Wirtschaftskreise, die staatspolitisch überwiegend oppositionell tendieren, wirtschaftspolitisch dagegen den Vater Staat als Retter in der Not anzusehen. Diese Gegensätze sind unüberbrückbar. Hier helfen Kompromisse selbst nur über Stunden wirklich gemeinschaftlich erlebter Not hinweg.

Wer solchen Gedankengängen unvoreingenommen und unbeschwert von den Dingen des Alltags nachspürt, kann nicht im Zweifel darüber sein, wo sein Platz ist. In dem gigantischen Kampf zwischen Materie und Geist gehört der deutsche Arbeiter dorthin, wo Leute seiner Ueberzeugung und seiner Gesinnung wirksam in Erscheinung treten. Was wir als christliche Arbeiterbewegung von Politik und Politikern erwarten, ist, daß ihre Grundhaltung positiv weltanschaulich fundiert ist. Wir können um unser selbst willen auf die Forderung nicht verzichten.

Ebenso energisch wie die wirtschaftliche und politische die Entwurzelung aus dem überkommenen deutschen Erbgut religiösen Empfindens ab. Denn von hier aus werden die Ausstrahlungen sichtbar, die zutiefst die politische, wirtschaftliche und kulturelle Strömung der Gegenwart kennzeichnen. An die Wirksamkeit solcher Kräfte zu glauben, wird dem deutschen Arbeiter entsetzlich schwer gemacht. Er ist geneigt, von seinen kläglichen Verhältnissen aus die Welt zu beurteilen — und zu verurteilen. Die unmittelbare Berührung mit der Gegenwart, die auf ihn einwirkt: Arbeitslosigkeit, Lohnkürzung, Preisgestaltung und die quälende Ungewißheit, daß nicht ein Hoffnungsschimmer in diese endlos lange Zeit des Wartens fällt, alles das hat in der Seele des Arbeiters gemüht wie ein Sturm in den heiligen 12 Nächten. Verflachung des Denkens, Oberflächlichkeit im Urteil, Gleichgültigkeit gegenüber Gott und den Mitmenschen haben ihn vielfach zu einem Wesen gemacht, das mit dem wahrhaft deutschen Menschen nur noch begrifflich verwandt ist. Soll diese Krise noch mehr beschleunigt werden? Das würde bedeuten, daß die Arbeiterschaft sich selbst wegwirft. Das kann ernsthaft niemand wollen. Aber die Entfaltung hat schon bedenkliche Fortschritte gemacht. Wenn die deutsche Arbeiterschaft entscheidenden Anteil an der Gestaltung der deutschen Zukunft nehmen will, dann sind diese sittlichen Kräfte unerlässliche Voraussetzung. Mit Nachdruck muß deshalb auch an dieser Stelle auf die ernststen Gefahren hingewiesen werden, die uns drohen.

Geist und Materie sind die beiden Pole, um die der große Kampf der Gegenwart wogt. Nicht Geist oder Materie, sondern vom Geistigen her vorstoßen in die Welt der realen Tatsachen, Besinnung auf die innere schöpferische Kraft — statt sinnloser Prostitution des eigenen Ich. Solche Kämpfe sind schwer und reich an Opfern. Aber mit Opfern allein läßt sich die Losprechung von der Verkettung mit der materialistischen Denkweise nicht erkaufen. Deutschlands furchtbarste Tragödie ist, daß es mit neuen Lasten Befreiung von alten Leiden erkaufen muß. Die deutsche Arbeiterschaft wird sich solchen Opfern nicht ver sagen. Sie hat den Mut, zu glauben, daß Gerechtigkeitsinn und Verantwortungsbewußtsein dem deutschen Volke nicht erstarben sind.

Solchen Mut schöpft die christlich organisierte Arbeiterschaft aus den Urgründen des Christentums. Das unterscheidet sie von anderen Arbeitergruppen, das bestimmt ausschließlich ihre Haltung, wie es überhaupt erst ihr Dasein rechtfertigt. Von der Ebene solcher Gesinnung, der die Gewerkschaft mehr ist als Tarifmaschine und Werkzeug im Kampf um nur materielle Vorteile, gewinnt die christliche Arbeiterschaft freien Blick für alles Geschehen. So hat sie gelernt, daß das Ding an sich nicht absolut, sondern nur ein Teil des großen Kosmos ist, unserer Welt. Alles Gute und Widerwärtige, das wie ein ewiger Wechsel den Menschen Freude und Leid bereitet, hat nur dann einen Sinn, wenn es in dieser Gesamtheit eingeordnet ist. Das zuletzt ist der Sinn des Kampfes: Materie oder Geist.

Ostern 1931. — Der Tag der Hoffnung, der Besinnung, Ruhepunkt in der Erscheinungen Flucht. So wollen auch wir das Osterfeuer der Hoffnung und der geistigen Erneuerung in uns, in unserer Familie, im Leben der Gewerkschaft anzünden, wollen wir den Glauben an uns selbst erwecken und an Deutschlands Zukunft. S. D.

Ungerechtigkeiten in der Sozialversicherung

Kollege Gerhard Müller, der frühere Schriftleiter unserer Verbandszeitung, stellt uns folgende beachtliche Ausführungen zur Verfügung, in welchem er aus den Erfahrungen seiner jetzigen Tätigkeit als Verwaltungsrat bei der Landesversicherungsanstalt Düsseldorf zur Frage einer Ausgleichsregelung zwischen der Invaliden- und Angestelltenversicherung Stellung nimmt.

Ausgleich des Versichertenbestandes der Invalidenversicherung zu Gunsten der Angestelltenversicherung.

Nach Pressemeldungen soll die derzeitige schwierige Finanzlage der knappschäftlichen Pensionsversicherung mit dadurch behoben werden, daß Leistungen der Pensionsversicherung in Fortfall gebracht werden, soweit sie sich mit Leistungen aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung überschneiden.

Inwieweit ein solches Verfahren bei dem Charakter der Arbeiterpensionsversicherung als Zusatzversicherung gerechtfertigt ist, soll hier nicht untersucht werden. Nur das eine sei kurz hervorgehoben: Die knappschäftliche Arbeiterpensionsversicherung ist eine reine Zusatzversicherung neben der Invalidenversicherung. Ihre Beiträge werden neben jenen der Invalidenversicherung und gleichzeitig mit diesen für die knappschäftlichen Arbeiter erhoben. Aus diesem besonderen Charakter der Arbeiterpensionsversicherung als Zusatzversicherung rechtfertigt sich die Forderung, eine Verschlechtung dieser Versicherung mit der Invalidenversicherung über den bisherigen Rahmen hinaus nicht einzuführen, weil dies dem Wesen einer Zusatzversicherung direkt widersprechen würde.

Auf jeden Fall muß für die Invalidenversicherung verlangt werden,

daß etwaige Änderungen hinsichtlich der Leistungen der Pensionsversicherung nicht dazu führen dürfen, für die Invalidenversicherung neue gesetzliche Belastungen zu bringen.

Mit besonderem Nachdruck muß darum gefordert werden, daß keine Bestimmungen durch die Gesetzgebung ergehen, die an Stelle der Pensionsversicherung die Invalidenversicherung zu Leistungen verpflichten, die letztere nicht schon nach dem geltenden Recht zu gewähren verpflichtet ist. Eine über den bisherigen Rahmen hinausgehende Verschlechtung der Invalidenversicherung mit der knappschäftlichen Arbeiterpensionsversicherung muß unter allen Umständen unterbleiben.

Ganz abgesehen hiervon muß recht bald eine gerechtere Ausgestaltung der Wanderversicherung zwischen der Invalidenversicherung und den übrigen Zweigen der Sozialversicherung durch die gesetzlichen Körperschaften herbeigeführt werden. Zu einer für den weiteren Fortbestand der gesetzlichen Invalidenversicherung geradezu brennend gewordenen Frage ist jene nach einer gerechteren Lastenverteilung zwischen

Invaliden- und Angestelltenversicherung

geworden.

Diese Forderung auf Regelung der Lastenverteilung, die nach der beträchtlichen Verschlechterung der finanziellen Lage der Invalidenversicherung in der jetzigen Zeit dringender denn je erhoben werden muß, kann eingehend begründet werden.

Nach sehr zuverlässigen statistischen Ermittlungen stellte sich der Anteil der Angestellten in der Invalidenversicherung, bis Ende 1922 die Doppelversicherung bei Invaliden- und Angestelltenversicherung beseitigt wurde, auf etwa 9 Prozent. Diese Angestellten schieden Ende 1922 durch Beseitigung der Doppelversicherung aus der Invalidenversicherung aus. Es fragt sich nun, wieviel Rentenempfänger, die den Ausgeschiedenen beruflich nahe standen, der Invalidenversicherung damals verblieben sind. Eine Richtlinie hierfür kann nur die Zahl der Ausgeschie-

denen sein. Es mag zutreffen, daß die Angestellten als günstigere Risiken früher die Leistungen der Invalidenversicherung nicht ganz in dem Ausmaße in Anspruch genommen haben, als die Arbeiter. Auf der anderen Seite ist aber zu beachten, daß die Leistungen an die Angestellten, soweit sie zu bewilligen waren, im Betrage viel höher waren als jene, die an die Arbeiter gezahlt wurden, da die Angestellten höher als die Arbeiter entlohnt waren, damit höhere Beiträge entrichteten und entsprechend höhere Steigerungssätze erbienten. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß

10 Prozent der in der Invalidenversicherung nach dem Ausscheiden der Doppelversicherung gezahlten Renteneinkünften auf Angestellte entfallen

sind. Bei der Ermittlung der Ersatzforderung, die die Invalidenversicherung an die Angestelltenversicherung wegen Beseitigung der Doppelversicherung zu stellen hat, kann man nun nicht von dem Jahresbetrage der Rente ausgehen und diese kapitalisieren, und zwar wegen der zahlreichen Rentenerhöhungen seit Beendigung der Inflation. Man muß bei der Ermittlung der Ersatzforderung vielmehr von der Rentenlast ausgehen, die der Invalidenversicherung in den einzelnen Nachinflationen tatsächlich entstanden ist. Es fragt sich nun, wieviel Jahre die Invalidenversicherung diese Renten an Angestellte zu zahlen hat. In früheren Gutachten des Reichsarbeitsministeriums wurde ein Kapitalisierungsfaktor von 6 den Berechnungen zu Grunde gelegt. Er entspricht einer durchschnittlichen Rentenbezugszeit von sechs Jahren. 10 Prozent der der Invalidenversicherung in den sechs Nachinflationen 1924—1929 entstandenen Rentenlast werden daher ungefährt den Schaden wiedergeben, der ihr aus der Wegnahme der Doppelversicherung und dem Verbleiben der Rentenempfänger entstanden ist. Dabei gleichen sich verschiedene Momente, die die Schätzung zu hoch erscheinen lassen, mit solchen, die sie als zu niedrig erscheinen lassen, aus. Der Gesamtbetrag beläuft sich auf

rund 300 Millionen Reichsmark.

In der Zeit nach der Beseitigung der Doppelversicherung, also seit dem 1. Januar 1923, sind dann weitere Versicherte aus der Invaliden- zur Angestelltenversicherung hinübergewechselt, wie schon oben näher ausgeführt worden ist. Dem Ausscheiden dieser Versicherten steht wieder das Verbleiben der Rentenempfänger in der Invalidenversicherung gegenüber, die den Ausgeschiedenen beruflich nahe stehen. Dadurch wird eine weitere Ersatzforderung der Invalidenversicherung an die Angestelltenversicherung begründet.

Wieviel Invalidenversicherte seit dem 1. Januar 1930 zur Angestelltenversicherung hinübergewechselt haben, steht nicht ganz genau fest. Aus der Zunahme der Angestelltenversicherung in dieser Zeit läßt sich aber die gesuchte Zahl schätzungsweise ermitteln:

Die Angestelltenversicherung rechnete Ende 1922 mit 1.944.000 Versicherten, während sie Ende 1928 3.310.000 Versicherte zählte; die Zunahme betrug daher 1.366.000 Versicherte.

Selbstverständlich sind diese der Angestelltenversicherung zugegangenen Personen nicht alle aus der Invalidenversicherung ausgeschieden. Nach den eigenen Angaben der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte über die Höhe ihres jährlichen reinen Zuwachses wird die Höhe des Zuwachses von Angestelltenversicherten seit dem 1. Januar 1923, ohne daß ein Ausscheiden aus der Invalidenversicherung in Frage kam, auf 550—600.000 Personen zu schätzen sein,

so daß von der Zunahme von 1.366.000 Versicherten in der Angestelltenversicherung seit Anfang 1923 rund 800.000 solche Versicherte sind, die aus der Invaliden-

versicherung ausgeschieden sind, das sind rund 45 Prozent der Invalidenversicherten überhaupt.

Geht man nun von der Annahme aus, daß die 800.000 aus der Invaliden- zur Angestelltenversicherung nach dem Jahre 1922 übergetretenen Personen im Durchschnitt in der Mitte der Zeit seit Ende 1922 bis Ende 1928 aus der Invalidenversicherung ausgeschieden sind, und legt man die weiteren eingangs erwähnten statistischen Ermittlungen zu Grunde, so stellt sich die Ersatzforderung der Invaliden- an die Angestelltenversicherung wegen des Ausscheidens der obengenannten 800.000 Versicherten auf rund

180 Millionen Reichsmark.

Zu den von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte gezahlten Ruhe- und Hinterbliebenengeldern mußte die Invalidenversicherung in den Jahren 1924 bis 1928 rund

23 Millionen Reichsmark

für Steigerungsbeträge aus früheren Invalidenversicherungsbeiträgen dieser Angestellten aufbringen.

Der vorher ermittelten Belastung der Invalidenversicherung durch Leistungen an Angestellte in Höhe von 503 Millionen Reichsmark steht als Entlastung gegenüber die Summe von 33 Millionen Reichsmark, die die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte im Jahre 1927 gemäß Artikel 4 des Gesetzes über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung vom 8. April 1927 als Abgeltung von Renten an Angestellte und ihre Hinterbliebenen aus der Invalidenversicherung an diese zu leisten hatte.

Weiter ist auf die Belastung der Invalidenversicherung durch die Leistung an Angestellte noch der Anteil der ausgeschiedenen Angestellten an dem durch die Aufwertung wieder in Erscheinung getretenen Vermögen der Invalidenversicherung anzudeuten, das diese bis Ende der Inflation ansammeln konnte. Dieses aufgewertete Vermögen beläuft sich nach der Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums vom Jahre 1927 über „die Forderung der Invalidenversicherung gegen die Angestelltenversicherung (§ 391 ABG.)“ auf rund 300 Millionen Reichsmark. Der Anteil der ausgeschiedenen Angestellten an diesem Vermögen ist entsprechend der Annahme des Reichsarbeitsministeriums sowie der oben gemachten Annahme von 15 Prozent, also auf 45 Millionen Reichsmark zu schätzen.

Hiernach steht der Belastung der Invalidenversicherung durch Leistungen an Angestellte in Höhe von 503 Millionen Reichsmark eine Entlastung von 78 Millionen Reichsmark gegenüber, so daß sich die Ersatzforderung der Invalidenversicherung auf

425 Millionen Reichsmark

am Ende des Jahres 1928 stellte.

Der Reichsverband der deutschen Landesversicherungsanstalten, e. V., hat in seinen Eingaben vom 15. 4. 1929 und vom 4. 7. 1930 die Forderung auf Regelung der Lastenverteilung zwischen Angestellten- und Invalidenversicherung, eingehend begründet. Diese Forderung wird auf die bereits oben dargelegten Tatsachen gestützt, daß durch die Beseitigung der Doppelversicherung bei Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung im Jahre 1922 und später, insbesondere durch die Berufsgruppenbestimmung des Reichsarbeitsministeriums vom Jahre 1924 und die späteren Erweiterungen hierzu, eine außerordentlich große Zahl von Versicherten der Invalidenversicherung zur Angestelltenversicherung überführt worden sind und seitdem Beiträge zur Angestelltenversicherung leisten, während die Verpflichtung zur Zahlung von Renten und von Steigerungsbeträgen für diese Personengruppe bei der Invalidenversicherung verblieben ist. Die sich hieraus ergebende ungerechte Belastung der Invalidenversicherung ist, wie schon oben nachgewiesen, jeitnerzeit auf 425 Millionen Reichsmark berechnet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Moral mit doppeltem Boden

„Neutralität“ ist zu manchen Zeiten bei den sogenannten freien Gewerkschaften ein begehrter Agitations-schlager. Er wird besonders bemüht, wenn es gilt, das Werkvolk christlicher Gegenden sturmreif für den Sozialismus zu machen. Wehe dem, der es dann wagt, wider den Stachel zu löcken! Er bekommt es dann schwarz auf weiß, welche Unschuldslämmer die freien Gewerkschaften eigentlich sind. So erging's auch einem Pfarrer der Grafschaft Olsch. Derselbe hatte es für seine Seelsorgerpflicht gehalten, seine Pfarrkinder, die sich zum größten Teil aus den Reihen der Arbeitererschaft zusammenfügen, auf die Unvereinbarkeit von Sozialismus und Christentum hinzuweisen und dabei ermahnt, auch in der Organisationsfrage die klaren Konsequenzen zu ziehen. Das mußte gerochen werden. Flugs erhielt er von dem Geschäftsführer des zuständigen freigewerkschaftlichen Berufsverbandes einen Auftrag über den Neutralitäts-begriff. Aus dem Brief sei folgendes zitiert:

„Som Dreissortstand der Ortsgruppe wird uns gemeldet, daß sie von der Kanzel herab eine Agitation gegen den . . . verband entfalten, die einfach unerhört ist. Ueber ein derartiges Vorgehen Ihrerseits auf diesem Gebiet müssen wir uns eigentlich wundern, überhaupt, wenn sich die Geistlichkeit in Sachen einmisch, die sie ganz und gar nicht zu vertreten hat. (!) Ich mache Sie hiermit auf die deutsche Reichsversammlung, Artikel 159, aufmerksam, in dem es heißt . . .“

„Es wird Ihnen ja auch nicht unbekannt sein, daß die Sowjetregierung gegen die Religionsgemeinschaften in Rußland in aller Schärfe vorgeht und versucht, sogar die Landeskirchen zwangsweise zu schließen. Gegen dieses Vorgehen hat sich ja bekanntlich der Papst in einem Protestruf an alle Völker der Erde gemandt, um diesem Vorgehen der Sowjetregierung Einhalt zu gebieten. Wir müssen Ihnen hierzu auch sagen, daß wir ein solches Vor-

gehen der Sowjetregierung ganz und gar nicht billigen.“ (Ein Kind — kein Engel ist so rein!!!)

Hier wird also bemüht auf den Charakter und die Segend der Leute passend zugeschnitten.

Etwas anderes ist es freilich, wenn einige Zeit später am Sitz dieser freigewerkschaftlichen Geschäftsstelle ein Aufruf in der sozialistischen Tageszeitung erscheint, in dem für den Gedanken der weltlichen Schule gebrochen wird. Hier heißt es u. a.: „ . . . Arbeiterkern, erinnert euch doch an eure Schulzeit. Mit biblischen Märchen, Kirchentiteln und abgeblendetem Katechismuskram hat man eure Köpfe belastet und euch dadurch lebenswichtige Kenntnisse vorenthalten!“

Mitunterzeichnet ist dieser Aufruf von demselben Geschäftsführer für den DDB, der vorher dem Grafschafts-Pfarrer eine Rechtsbelehrung über die Reichsversammlung erteilen wollte. Einer solchen Moral ist weiter nichts hinzuzufügen. Sie hat doppelten Boden. Ihr gilt das Wort: In ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Klv.

Georg.

Von Fritz Lewes.

Ein kleiner Blondkopf, vierjährig, steht zwischen meinen Knien und spielt mit meiner Uhrkette. Meine Hände gleiten streichelnd durch seinen Schoß, der weich wie Seide ist und sich hinter den Ohren zu Locken kringelt. Und während ich mich mit der Mutter unterhalte, die mir von ihrem Manne, der in einem Erholungsheim ist, erzählt, zieht der Knabe verlegen die Uhr aus meiner Westentasche, hält sie hochend erst an das linke, dann an das rechte Ohr und lächelt. Er ist voll Eifer und versucht, den Deckel zu lösen, um das Wunderwerk, das er in seinen kleinen, zerbrechlichen Händen hält, zu enträtseln.

„Nicht doch, Georg“, sagte die Mutter. „Ach, lassen Sie ihn nur, Frau Bonner“, sage ich lächelnd und öffne die Uhr, in die der Kleine nun erjaunnt hineinsieht. „Vater hat auch eine Uhr“, sagt er, „aber die tickt nicht mehr.“

„Nein, die hat er solange aufgedreht, bis die Feder entzwei war“, lacht die Mutter. „Er wird so mild. Der Vater fehlt, ich kann ihn bald nicht mehr bändigen.“

Der Knabe lacht, hört gar nicht auf das, was die Mutter sagt und verfolgt mit gespanntem Gesicht die hin- und hertickende Uhr.

„Die Nachbarkinder ärgern ihn immer, weil sein Vater krank ist“, fährt die Mutter fort zu erzählen. „Dann geht er auf die Buschen los, selbst wenn sie größer sind, und schlägt. Das soll er nicht, sie prügeln ihn doch immer.“

„Sie sollen meinen Papa auch nicht schimpfen“, sagt der Kleine mit trotzigem Mund und läßt die Uhr an der Kette baumeln. „Papa kommt bald wieder, nicht wahr, Mama?“

„Ja, er kommt bald wieder.“

„Papa ist Schloffer, ja, Mama? Bist du auch Schloffer?“ fragt er mich.

„Nein, ich bin kein Schloffer, mein Kind.“

„Nicht? Wenn ich groß bin, werde ich auch Schloffer“, sagt er stolz.

Diese Selbstsicherheit des Knaben belustigt mich. „So? Was willst du denn sonst noch werden?“

„Papa“, sagt er und lacht.

„Er meint, er will wie sein Vater werden“, erläutert die Mutter.

„Ach so!“ lache ich und meine Hand wühlt wieder im Schoß des Knaben, der sich so Schönes vorgenommen hat.

Auf dem Küchenschrank steht eine Photographie seines Vaters, und jeden Tag nimmt er das Bild in die Hand und betrachtet es. Das ist sein Vater, ein Teil von ihm, seine Hoffnung und seine Sehnsucht, der einzige große Gedanke seines Gehirns. Er redet mit dem Bild, sagt ihm Schmeichelein, küßt es immer wieder, so daß es schon ganz blaß aussteht. Jeden Tag wartet er auf seinen Vater und ist doch nie enttäuscht, wenn er nicht kommt. Seine Hoffnung wächst mit der Zahl der Tage, die ihm seinen Vater wiedergeben, und die ihm die Mutter jeden Tag nachrechnen muß.

Und während er mit meiner Uhr spielt und glücklich plaudert, streichele ich ihn und bin glücklich über diesen Knaben, der einem anderen gehört.

Die Mutter ist stolz auf ihren Sohn, liebt ihn und erzählt ihm vom Vater, der bald gesund nach Hause kommen wird.

Wege zur gewerkschaftlichen Erfassung der Schulentlassenen

F. Erforderlich ist zunächst die Beschaffung des notwendigen Adressenmaterials. Ortskartelle oder Jugendausschüsse sollen sich bemühen, durch Vermittlung des Elternrates oder der Geistlichkeit die Adressen der Schulentlassenen zu erhalten. Dabei wird allerdings die Angabe des von letzteren in Aussicht genommenen Berufes kaum möglich sein. Doch ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß von den Volksschulentlassenen der weitestgehende Teil sich Berufen zuwendet, die wir als unser Rekrutierungsgebiet betrachten. Es wird sich also durchaus lohnen, den Eltern der Schulentlassenen — denn sie sprechen ja doch das entscheidende Wort — ein Anschreiben oder ein Flugblatt zuzustellen, das kurz und prägnant die Grundzüge und das Wollen sowohl unserer Bewegung als auch unserer Jugendarbeit herausstellt und die Eltern zu veranlassen sucht, ihren Sohn oder ihre Tochter frühzeitig schon den christlichen Gewerkschaften zuzuführen. Um Portoauslagen zu ersparen, kann die Zustellung der Anschreiben durch die Mitglieder der Jugendgruppen und durch die gewerkschaftlichen Vertrauensleute erfolgen.

Zweckmäßig dürfte sein, den Anschreiben gleich eine Einladung zu einer besonderen Veranstaltung für die Eltern der Schulentlassenen und für diese selbst beizufügen. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung hätte ein etwa halbstündiger Vortrag zu stehen, der zu dem im Anschreiben bereits gemachten Ausführungen noch nähere Erläuterungen gäbe. Der Vortrag müßte umfaßt sein von einem dem Charakter der Veranstaltung angepaßten unterhaltenden Teil. Diesen hätten die Jugendgruppen zu bestreiten. Während der Veranstaltung können jene Schulentlassenen, die sich bereits für einen bestimmten Beruf entschieden und vielleicht schon eine Lehre oder Arbeitsstelle in Aussicht haben, in die für sie zuständige Jugendgruppe aufgenommen werden. Die Aufnahme kann evtl. bis zum Arbeitsantritt beitragsfrei erfolgen.

Im übrigen haben diese Werbemaßnahmen natürlich nur vorbereitenden Wert. Die meisten der Schulentlassenen werden ja voraussichtlich für längere Zeit noch stellenlos bleiben. Ein Teil wird sich noch gar nicht schlüssig sein, welchem Beruf er sich zuwenden soll. Manche werden die erste sich bietende Beschäftigungsmöglichkeit ergreifen, um überhaupt nur unterzukommen. Trotzdem sind die erwähnten Werbemaßnahmen nicht vergebens. Eltern und Schulentlassene haben etwas von unserer Bewegung gehört. Sie wissen, daß es nicht egal ist, welcher gewerkschaftlichen Richtung man sich anschließt. Sie kennen die Vorteile, die dem Jugendlichen aus seiner Zugehörigkeit zur Jugendgruppe und zum Verband erwachsen. Die Wege zur späteren gewerkschaftlichen Erfassung der ins Erwerbsleben tretenden Jugendlichen sind geebnet.

Wichtig ist nun, den jungen Menschen mit erfolgtem Berufseintritt gleich zu erfassen. Da ergeben sich wiederum verschiedene Möglichkeiten. Hat man die Adressen der Schulentlassenen, dann könnte man sich durch gelegentlichen Hausbesuch erkundigen, ob letztere schon Beschäftigung gefunden haben. Doch ist dieser Weg wegen den damit verbundenen öfteren Fehlgängen etwas umständlich. Zweckmäßiger ist, sich auf anderem Wege die Adressen der bereits erwerbstätigen Schulentlassenen zu beschaffen. In vereinzelten Fällen ist es vielleicht über die Berufsschule möglich. Auch die konfessionellen Jugendvereine können da gute Dienste leisten. Erfahrungsgemäß schließt sich ein erheblicher Teil der Schulentlassenen den Jugendvereinen an. Von diesen erbittet man sich eine nach Berufen gegliederte Liste der Neuaufgenommenen. Die so gewonnenen Adressen übermittle man den einzelnen Berufsorganisationen, die dann durch Hausbesuch für die Gewinnung der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zu sorgen haben.

Gute Mitarbeit bei der Feststellung und Gewinnung der neu ins Erwerbsleben tretenden Jugendlichen vermögen auch die Vertrauensleute der einzelnen christlichen Berufsorganisationen zu leisten. Sie besuchen ja wöchentlich die Familien der ihnen zur Bedienung anvertrauten Mitglieder. Es ist ihnen ein Leichtes, bei der Gelegenheit zu erfahren, wo solche Jugendlichen vorhanden sind. Ihre Aufgabe müßte sein, die Eltern zu veranlassen, diese jungen Menschen dem zuständigen Berufsverbande zuzuführen. Hat die Vertrauensperson selbst damit kein Glück, so mache sie dem betreffenden Berufsverbande Mitteilung, damit dieser sich um die Gewinnung des jugendlichen Arbeiters oder der jugendlichen Arbeiterin bemühe. Durch eine derartige Gemeinschaftsarbeit zwischen den einzelnen Berufsorganisationen könnte wesentlich zur Erfassung des jugendlichen Nachwuchses beigetragen werden. Sache der Ortskartelle und Jugendausschüsse ist es, die hierfür notwendigen Anregungen zu geben.

Von größter Bedeutung ist die Erfassung des jugendlichen Nachwuchses auf der Arbeitstelle. Sich darum zu bemühen, muß selbstverständlich Pflicht eines jeden christlichen Gewerkschaftlers sein. Insbesondere die mit der Ausbildung beauftragten Kolleginnen und Kollegen sowie unsere Betriebsratsmitglieder, Ortsgruppenfunktionäre, die Mitglieder der Jugendgruppen und der weiblichen Arbeitsgemeinschaften sollten im Betrieb den neu ins Erwerbsleben tretenden jungen Menschen hilfsbereit mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen das Einleben und Einarbeiten in die ungewohnten Verhältnisse und in ihre Berufsarbeit möglichst leicht machen. Hat man auf diese Weise das Vertrauen des jungen Menschenkindes gewonnen, dann ist es verhältnismäßig leicht, letzteres der Berufsorganisation zuzuführen.

Besondere Werbemöglichkeiten zur Erfassung des jugendlichen Nachwuchses stehen auch den Jugendgruppen selbst zur Verfügung. Den Mitgliedern der Gruppe muß die Werbearbeit unter den Schulentlassenen zur Pflicht gemacht werden. Sie

Unsere Jugendarbeit im Jahre 1930

Die weibliche Jugendbewegung

Das verfloßene Jahr brachte viele und große Schwierigkeiten. Der Boden, den Gewerkschaftsarbeit bebauen mußte, war demzufolge besonders hart und steinig. Die Wirtschaftskrise mit ihren Folgen der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit hemmte Wachstum und Entfaltung. Die Entwicklung unserer weiblichen Jugendbewegung blieb scheinbar unberührt davon. Im Jahresbericht finden wir ein Mitglieder mehr von 949 auf 1519, einem Verlust von vier Gruppen Anfang 1930 steht ein Zuwachs von 23 Gruppen am Ende des Jahres gegenüber. Das liegt aber darin begründet, daß die Arbeitsgemeinschaften des westfälischen Bezirks den Jugendgruppen zugezählt wurden. In Ausdruck und Form gehörten sie dazu. Rheinland und Westfalen geben der Jugendbewegung den größten Raum. Von den 68 Gruppen entfallen 55 auf diese beiden Gebiete. Hier werden mehr Menschen von der Richtung unserer Bewegung erfasst, als in den Außenbezirken. Aus dieser Sicht ist ein anderer Aufbau der Jugendarbeit ermöglicht. Aber auch in den Außenbezirken muß die tragende, schaffende Kraft unserer Bewegung die Schwierigkeiten der äusseren Verhältnisse lösen und uns neues Land erschließen.



Tausende junge zukunftsfrohe Menschen stehen an der Schwelle eines neuen Lebens. Seid ihnen Führer und Weg — Genossen in unserer Bewegung! Reiht sie ein in unsere Jugendgruppe als christliche Gewerkschaftler!

Die Jugendbewegung geht weiter trotz aller Hemmnisse, die ihr in der verschiedensten Art entgegen treten. Wirtschaftskrise und Schichtarbeit behindern die Gruppen in ihrer Entfaltung und praktischen Arbeit. Der Mangel an geeigneten Gruppenzimmern hemmt die Gestaltungsmöglichkeit der Arbeitsgemeinschaft der Gruppenabende und wirkt sich auch auf das ganze Leben der Gruppe aus.

Aus einigen Berichten der Gruppen geht hervor, daß ältere Verbandsmitglieder dem Dasein der Jugendgemeinschaften wenig Versehen entgegenbringen und somit stö-

müssen bestrebt sein, letztere zu den Gruppenabenden mitzubringen, um sie schließlich über die Jugendgruppe für den Verband zu gewinnen. Neugewonnene Gruppenmitglieder begrüße man besonders und nehme sie durch Handschlag auf, dabei die Mahnung an sie richtend, der Gruppe die Treue zu halten, die Gruppenabende regelmäßig zu besuchen und ein eifriges Mitglied der Gruppe zu werden. Man Sorge ferner dafür, daß den Neugewonnenen der Anschluß an die Gruppenmitglieder leicht gemacht wird. Dazu gehört, daß die älteren Mitglieder sich der jüngeren verständnisvoll annähern und sie nicht etwa ihre Ueberlegenheit fühlen lassen. Je heimischer sich die Neugewonnenen fühlen, desto rascher werden sie mit Gruppe und Verband ver wachsen.

Für die Erfassung der Schulentlassenen ist auch die Ausgestaltung unserer Gruppenabende von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Je lebendiger, abwechslungsreicher und erlebnisvoller die Gruppenabende sind, desto anziehender sind sie auch. Die der Gruppe angehörenden Burschen und Mädchen berichten darüber auf der Arbeitstelle, auf dem Wege vor und zur Fabrik, denn — wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über. Dieses Berichten an sich schon wirkt verbundend, veranlaßt dem Verbande noch fernstehende Jüngens und Mädels, die Gruppenabende zu besuchen. Deren Gewinnung für Gruppe und Verband ist damit so gut wie gesichert. Schwierigkeiten, die evtl. die Eltern bereiten könnten, müssen dann durch Hausbesuch ausgeräumt werden.

rend auf die Entwicklung wirken. Wenn mit Recht in diesen Berichten gesagt wird, daß nur Unwissenheit und Unklarheit über unsere Gewerkschaftsidee und die Bedeutung der Jugendarbeit dies bewirken, so liegt darin ein Hinweis, wie sehr wir noch ringen müssen, um uns den Raum zu schaffen, der uns gesundes Wachstum sichert. In der Ueberwindung aller Schwierigkeiten zeigt sich, wie weit wir lebensfähig sind.

Wir bejahen die

Jugendgemeinschaften innerhalb des Verbandes

und glauben, daß sie naturnotwendig sind für die Lebendigkeit und Ausbreitung unserer Idee. Sie dienen der bewußten Arbeit, Schulung und Erziehung des jungen Menschen zur Mitgestaltung und Mitverantwortung an Standesaufbau und Standeskultur. Es geht darum, neben dem Wissen um Richtung und Aufgabe den Willen und die Kraft der Mitarbeit auszulösen. Dies geschieht unter der Voraussetzung, daß Weg und Form von dieser Aufgabe bestimmt werden. Wie wird unsere Aufgabe Wirklichkeit, wie gestaltet sich also unsere Schulungs- und Bildungsarbeit in den weiblichen Jugendgemeinschaften? Wir tragen dem natürlichen Sein des jungen Menschen Rechnung, indem wir Wandern, Spiel und Sang nicht aus unserer Arbeit ausschalten, sondern sie mitten hineinstellen.

Im vergangenen Jahre wurden 159 Halbtags-, Ganztags- und auch mehrtägige Wanderungen von unseren Mädels unternommen, die mit Besichtigungen von historischen und Kunstbauten, Museen, Anstalten und sozialen Einrichtungen verbunden waren. Im Wandern liegt nicht nur eine große gemeinschaftsbildende Kraft, auch in der Art, wie wir es tun, werden die eignen Kräfte im jungen Menschen geweckt für die Bewerksaufgabe unserer Gruppen. Sie werden interessiert für unsere Lebens- und Zeitfragen. Auch hier kommt es wieder auf die Art an, wie wir diese Fragen mit ihnen besprechen. Wir müssen die Gedankenwelt des jungen Menschen verstehen, sie ernst nehmen und Klarheit hineinbringen. Die junge Arbeiterin ist aktiv im Wirtschaftsleben tätig, muß früh auf eignen Füßen stehen, d. h. bald lernen, sich selbst zu behaupten. Sie steht vor der Notwendigkeit, alle Kräfte ihres Willens und ihrer Vernunft anzuspinnen, um im heutigen schweren Wirtschaftskampfe und im Sturm der politischen Ereignisse fest zu stehen. Sie muß sich auch behaupten können in Rede und Antwort anderen Weltanschauungen gegenüber. Hier wird ihr Uebung und Bildung durch die Arbeitsgemeinschaft unserer Gruppenabende. Es wurde in den Gruppen gesprochen über:

Wirtschaftsfragen	93 mal
Gewerkschaftsfragen	104 "
Verbandsfragen	93 "
Arbeitsrecht	30 "
Sozialversicherung	53 "
Arbeiterinnen- und Jugendschutz	57 "
Fachfragen	18 "
Arbeiterinnenbewegung	48 "
Jugendbewegung	66 "
Gesundheits- und Körperpflege	11 "
Hauswirtschaftsfragen	19 "
Erziehungs- und Bildungsfragen	30 "
Sonstige Fragen	65 "

Neben dem Ernst der Arbeit lassen wir der frohen Unterhaltung und dem bildenden Gesellschaftsspiel weiten Raum. Arbeiterdichtungen, Dichtungen und Erzählungen geben uns vieles aus ihrem Reichtum.

Es steht die Frage offen:

Wie werden die Werte der Gruppenarbeit wirksam in der Wirklichkeit?

Im offenen Bekenntnis zu unserer Gewerkschaftsidee und im Leben nach ihr? Und ist nicht das frisch pulsende Leben der Jugend spürbar? 197 jugendliche Arbeiterinnen sind Vorstands- und Vertrauensmitglieder, 69 Gruppenmitglieder brachten 219 Neuaufnahmen.

Unsere Aufgabe sehen wir auch im Zusammenhang mit der großen Zeitfrage der Erwerbslosigkeit. Gruppen berichten über Sorge und Möglichkeiten, arbeitslosen Mitgliedern Gemeinschaft und Stütze der Verbandsgruppe

Auch besondere Werbearbeit der Jugendgruppen können der Gewinnung des jungen Nachwuchses dienen. Nur müssen diese Veranstaltungen auch wirklich den Charakter eines Werbeabends tragen. Dazu ist eine sorgfältige Vorbereitung erforderlich. Durch Versand von schriftlichen Einladungen, besonders aber durch persönliche Werbearbeit der Gruppenmitglieder, muß die noch unorganisierte Jugend zum Besuch der Veranstaltung veranlaßt werden. Zweckmäßig ist der Vertrieb von Eintrittskarten mit geringem Eintrittspreis. Das gibt größere Gewähr für das Erscheinen der Jugend. Der Abend kann der größeren Anziehungskraft wegen vorwiegend Unterhaltungsabend sein. Doch muß auch hier wiederum eine geeignete Ansprache im Mittelpunkt stehen. Durch entsprechende Darbietungen und durch ein würdiges, diszipliniertes Verhalten der Gruppenmitglieder ist der Erfolg des Abends sicherzustellen. Geeignete Kräfte der Jugendgruppe haben während der Pausen, mit Aufnahmescheinen und Bleistift versehen, die Werbearbeit zu betreiben.

Diese kurzen Anregungen mögen den örtlichen Jugendausschüssen und den einzelnen Jugendgruppen Wegweiser sein zur Erfassung der schulentlassenen Jugend. Möge man nun trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse der Gewinnung dieser Jugend allenthalten die nötige Beachtung schenken. Der Lösung entsprechend „Unser die Jugend“ sollten die Jugendgruppen allortorts bestrebt sein, den neu ins Erwerbsleben tretenden Nachwuchs möglichst reiflos zu erfassen.

zu sichern. Wenn einige anders handelten, so zeigt es, daß sie das Wesen unserer Aufgabe noch nicht ganz erfasst haben.

Wohlfahrtsarbeit wurde von mehreren Gruppen dem Bereich der Gruppentätigkeit eingereiht. In den Wochen vor Weihnachten wurden Wäsche- und Kleidungsstücke für die Angehörigen bedürftiger Mitglieder angefertigt. Spargroschen wurden opferbereit zusammengetragen und mit vieler Liebe Weihnachtspakete mit Wäsche und Lebensmitteln für alte, von Not heimgesuchte Jubilare, fertig-

gemacht. Von frohen Herzen und leuchtenden Augen wird berichtet, von der Freude des Gebens und Nehmens. Mit Hilfe der christlichen Arbeiterhilfe wurde in der Weihnachtszeit viel Leid gelindert, Trost manchem bekümmerten Menschenherzen zuteil. Von dem Grundsatz christlicher Nächstenliebe wurde dies Tun bestimmt und gab vielen den Glauben an die Menschen wieder. Daß wir in unserer Zeit nicht nur Richtung setzen, sondern leben, wird neues Leben wecken. So steht am Ende dieser Rückschau der Anfang neuer Wege zur weiteren Arbeit.

Unsere männliche Jugendbewegung

Größere Jugendkundgebungen und Tagungen, wie etwa das Treffen 1928 in Düsseldorf oder 1929 in Köln fanden 1930 nicht statt. Doch ganz ohne Jugendtreffen ist das Jahr 1930 doch nicht verlaufen. Die Gesamtverbandsbewegung des Münsterlandes rief die christliche Gewerkschaftsjugend am 27. Juli zu einer Kundgebung auf. Ein Zug von etwa 2000 jungen Menschen, davon vielleicht 800-1000 Jugendliche unseres Verbandes, bewegte sich am Nachmittag des 27. Juli durch die alte Promenadenstadt Münster, mit einer Disziplin und Mustergültigkeit, wie ihn die Bewohner der Bischofsstadt Münster selten gesehen haben. Aber nicht nur mit einer äußeren Ordnung, sondern auch mit einer inneren Lebendigkeit und Begeisterung der jungen Gewerkschaftler. Diese Tagung hat sich auf die innere und äußere Festigung der westfälischen Jugendbewegung zweifellos günstig ausgewirkt. Gelegentlich der Verbandsgeneralversammlung zu Dresden fand am 2. und 3. August ein Jugendtreffen der sächsischen Jugend statt. Verbunden war das Treffen mit einer Jugendkonferenz und mit dem Besuch der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden.

Das verfloßene Jahr war ein Krisenjahr für die deutsche Wirtschaft, nicht minder aber auch für die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit hemmten das Leben in den einzelnen Gruppen. Wenn auch die Einschränkung der Arbeitszeit nicht in allen Landesteilen und in allen Betrieben die gleiche war, so hat sie doch das vorwärtsdrängende Tempo des Vorjahres in manchen Gruppen gehemmt.

Doch trotz der Schwierigkeiten hat das Leben und die Entwicklung in unseren Jugendgruppen keinen ungünstigen Verlauf genommen. Das gleiche Wachsen des Vorjahres ist allerdings nicht zu verzeichnen. Wohl hat auch manche Gruppe durch die Erwerbslosigkeit eifrige und rührige Mitarbeiter verloren. Dagegen ist aber in anderen Gruppen eine stärkere Konsolidierung, eine innere Festigkeit wahrzunehmen. In der Zahl der Gruppen ist eine Verschiebung eingetreten. Die Gruppenzahl ging von 91 auf 84 zurück. Dieser geringe Verlust ist nicht von großer Bedeutung. Es handelt sich hier um kleine Gruppen, die schon längere Zeit hindurch nur noch schwaches Leben zeigten. Die Erwerbslosigkeit hat ihr den letzten Rest der Mitarbeiter genommen.

Trotz der niederen Gruppenzahl ist ein Ansteigen der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl stieg von 2003 auf 2104. Das ist sehr erfreulich. Es ist ein Beweis dafür, daß trotz der vielen Bemühungen mancher Kreise um die Jugend es doch noch Jugendliche gibt, die die Bedeutung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit erkennen.

Vortrags- und Versammlungstätigkeit

Wenn auch die Gruppenzahl einen Rückgang aufweist, so ist doch eine gesteigerte Versammlungstätigkeit wahrzunehmen. Die Zahl der Vorträge stieg von 968 auf 1182, also ein ganz erhebliches Anwachsen. Wenn auch die Versammlungen nicht sämtlich als reine Vortragsabende angesprochen werden können, so sind sie doch als stark bildende und schulende Versammlungen zu betrachten. Bekanntlich finden in vielen Gruppen die Vorträge in Form der Arbeitsgemeinschaft, umrahmt von einem unterhaltenden Teil, statt. Die Zahl der reinen Unterhaltungs- und Geselligkeitsabende ist in oben genannter Zahl nicht enthalten.

Die Vorträge verteilen sich auf folgende Gebiete:	
Wirtschaftsfragen	213
Gewerkschaftsbewegung	194
Verbandsfragen	150
Arbeitsrecht	117
Sozialversicherung	110
Arbeiter- und Jugendschutz	41
Fachfragen	47
Jugendbewegung	116
Gesundheits- und Körperpflege	17
Willens- und Erziehungsfragen	31
Sonstige Vorträge	126

In unsere Jugendbildungsarbeit kommt allmählich etwas mehr System hinein. Ein großer Teil der Gruppen stellt jedesmal für ein Halbjahr ein festes Programm auf. In einigen Geschäftsstellen hat man für alle in Betracht kommenden Gruppen ein einheitliches Programm aufgestellt. Der Vorteil eines festen Bildungsplanes besteht darin, daß die Mitglieder der Gruppe sich auf die Vortragsabende besser vorbereiten vermögen.

Schulungskurse für die Jugend

Von der Verbandsjugendleitung aus ist schon seit Jahren besonderes Gewicht auf Bildung und Schulung der Jugendführer gelegt worden. Die Jugendführer und -vorstehenden sollen die treibenden Kräfte in jeder Jugendgruppe sein. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, ist Bereicherung des Wissens notwendig. Zu diesem Zwecke fand für die Jugendführer des Rheinlandes im Herbst vergangenen Jahres eine Führerkonferenz statt. Für den Verbandsbezirk Westfalen konnten die beachtlichsten Führerkurse vor Jahreschluss nicht mehr stattfinden. Sie wurden im Januar 1931 abgehalten. In den Außenbezirken fanden 1930 keine direkten Führerkurse statt. Die Schulung und Bildung der Jugend erfolgte lediglich in Wochenendkursen. Des weiteren dienten zur Schulung der Jugend die Wochenendkurse. Diese erfreuten sich immer größerer Beliebtheit. 1930 fanden statt

47 Kurse für nur männliche Jugend und 20 Kurse, die von Kolleginnen und Kollegen besucht waren. Zu den Wochenendkursen nach Königswinter wurden im vergangenen Jahre 24 Kollegen entsandt. So tragen denn diese Schulungskurse dazu bei, einen geistig regsam und tätigen Nachwuchs an jugendlichen Menschen zum Wohle der Jugend- und der ganzen Gewerkschaftsbewegung heranzubilden.

Unsere Wanderungen und Besichtigungen

Wir unternahmen:	1930	1929
Halbtagswanderungen	137	78
Ganztagswanderungen	98	79
Mehrtagswanderungen	35	22

Es ist erfreulich, daß trotz der schwierigen Wirtschaftslage, wodurch bei manchen jungen Menschen die Mittel stark zusammenschumpften, die Wanderungen noch so gestiegen sind. Das ist ein Beweis, daß die Verbundenheit der erwerbstätigen Jugend mit der Natur weiter wächst. Nun ist das Wandern ja nicht eines der Hauptziele unserer Jugendbewegung, es ist vielmehr Nebenzweck. Wir wollen nur gelegentlich wandern. Unser Jugendwandern hat zunächst den Zweck, der erwerbstätigen Gewerkschaftsjugend Gelegenheit zu geben, ihren durch die Betriebsarbeit stark angegriffenen Körper in der freien frischen Gottesnatur zu erholen. Ferner wandern wir, weil das Wandern einen bildenden und erzieherischen Wert auf den jungen Menschen ausübt. Es fördert den Gemeinschafts- und Kameradschaftsgeist. Darum dürfen und können wir als christliche Gewerkschaftsjugend das Wandern nicht in den Hintergrund stellen.

Besichtigungen fanden 92 statt. Besichtigt wurden, ähnlich den Vorjahren, öffentliche Gebäude, Schlösser, Anstalten und dergleichen.

Mitarbeit und Werbetätigkeit

Dem Mitgliederzuwachs entsprechend ist auch die Zahl der jugendlichen Mitarbeiter in den Ortsgruppen auf 295 gestiegen. Erwähnt sei, daß durch die Tätigkeit in den Jugendgruppen geschulte Jugendliche heute schon als Vorstandsmitglieder, sogar als Vorsitzende in einigen Ortsgruppen tätig sind; ferner als Betriebsräte und selbst als Arbeitsrichter. Das ist zweifellos ein Beweis des Wertes der Schulung in manchen Jugendgruppen. Aus dem Kreise der jugendlichen eifrigen Mitarbeiter für alle Gewerkschaftsgebiete heranzuziehen, muß auch weiterhin unser Ziel sein.

In der Werbearbeit ist in diesem Jahre nicht der Erfolg des Vorjahres festzustellen. Nach den Berichten der Jugendgruppen wurden von 168 an der Werbearbeit beteiligten männlichen Jugendlichen 417 Aufnahmen erzielt. Diese Zahl bleibt weit hinter der des Vorjahres zurück. Hierbei muß allerdings die äußerst ungünstige Wirtschaftslage berücksichtigt werden, die auch auf die Werbearbeit der Jugendlichen hemmend wirkte. Jedoch muß trotz der Schwierigkeiten gerade jetzt der Werbearbeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt werden. Die maßlosen Forderungen der Arbeitgeber fordern eine straffe Kräftezusammenfassung der Arbeitererschaft. Hieran mitzuarbeiten, muß unsere Jugend sich mehr wie bisher zum Ziele machen.

Fürsorge für erwerbslose Jugend

Die Erwerbslosigkeit hat im Jahre 1930 auch vor den Reihen unserer jugendlichen Textilarbeiter nicht halt gemacht. Nach einer im Oktober erfolgten Erhebung wurden allein in den beiden westdeutschen Verbandsbezirken über 300 männliche und über 300 weibliche erwerbslose Mitglieder bis zu 25 Jahren gezählt. Inzwischen ist diese Zahl, gemessen an dem Steigen der Gesamtarbeitersolenzahl, noch größer geworden.

Die christlichen Gewerkschaften haben nach Möglichkeit versucht, den jungen erwerbslosen Menschen in ihrer schweren Zeit Halt und Stütze zu sein. Es ist versucht worden, durch Veranstaltung von Kursen die Jugendlichen ihrer unfreiwilligen Freizeit zu entziehen. Von der Geschäftsstelle M. Gladbach wurde in Verbindung mit der Verbandszentrale im Juli 1930 ein achtstägiger Halbtagskurs für Jugendliche veranstaltet. Im Laufe des vergangenen Herbstes wurden in fast allen größeren Orten umfangreiche Maßnahmen zur Betreuung der jungen Menschen eingeleitet. In Verbindung zwischen Ortskartellen und konfessionellen Jugendvereinen wurden laufende Schulungskurse veranstaltet. Die erwerbslosen Jugendlichen unseres Verbandes nahmen an diesen Kursen teil. In anderen Orten ist man dazu übergegangen, den Jugendlichen Vereinszimmer zum Tagesaufenthalt einzurichten. Hier finden sich dieselben sowohl in ernster als auch in geselliger Unterhaltung zusammen.

Ausblick

Wir haben versucht, einen Ueberblick über die geleistete Arbeit unserer Jugendgruppen im vergangenen Jahre zu geben. In diesen trockenen Zahlen liegt unendlich viel Mühe und Arbeit, aber auch viel Segen für unsere Jugend, für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung. Viele Gruppen haben im letzten Jahre trotz der durch die Krise verursachten Schwierigkeiten gut gearbeitet und auch Fortschritte erzielt. Wir können somit trotz des Druckes, der schwer auf der Arbeitererschaft und der ganzen Bewegung lastet, hoffen, daß auch in Zukunft unsere Jugendbewegung sich weiter günstig entwickeln wird.

Auf Hausagitation

Die Agitation von Person zu Person ist ohne Zweifel immer noch am erfolgreichsten. In Versammlungen kann man wohl die Massen begeistern, aber die einzelnen überzeugen kann man nicht immer. Selbst wenn durch eine Versammlung zahlreiche Mitglieder gewonnen werden, ist es eben doch nicht so, wie wenn man bei der Agitation zum Einzelmenschen kommt und die ganze Werberkraft zur Gewinnung dieser Einzelperson aufwenden kann. Vielfach kann man auch erleben, daß zahlreiche, in Versammlungen gewonnene Mitglieder wieder abspringen, weil sie eben innerlich nicht erfasst wurden. Ganz besonders tritt dies in Erscheinung, wenn bei größeren Bewegungen Massenaufnahmen gemacht werden. Nach Beendigung der Bewegung läßt die Begeisterung sehr bald wieder nach. Wenn aber durch persönliche Agitation Aufklärung geschaffen wird, so ist in den wenigsten Fällen ein Abspringen zu verzeichnen. So wurde auch in einer Gruppe der Geschäftsstelle Singen am Sonntag, dem 8. März, eine Hausagitation durchgeführt. Mit zwei Werbergruppen ging es los. Einer der Kollegen, der seine Teilnahme zugesagt hatte, war durch den bald meter tiefen Schnee verhindert, ein anderer konnte nicht abkommen.

Der erste Besuch galt einer Kollegin. Zuerst hatte sie mindestens ein Duzend Ausreden, um nicht beitreten zu müssen. Bei der gegenseitigen Aussprache stellte sich dann heraus, daß diese Kollegin schon über ein Jahr 8 Wfg. unter Tarif gearbeitet hatte. Es wurde ihr dann begründlich gemacht, daß sie als organisierte Arbeiterin Anspruch auf den Tariflohn hätte, und daß der Verband dafür sorgen werde, daß sie diesen Lohn auch erhalte.

Als ihr auseinandergesetzt wurde, daß sie in dieser Zeit rund 200 M. dem Arbeitgeber geschuldet hatte, wogegen der Verbandsbeitrag nur M. 39,- betragen hätte, gingen ihr die Augen auf. Sie konnte sich aber trotzdem noch nicht entschließen, dem Verbandsbeitritt zuzustimmen. Man bekam den Eindruck, daß sie eben einfach nicht wollte, ohne stichhaltige Gründe für ihr Verhalten angeben zu können. Durch die bekannte Ausrede, „wenn die und jene reingeht, dann komme ich auch“, wurde zum Schlusse noch vorgebracht. Als sie dies versprochen hatte, gingen wir weiter und besuchten gerade diejenige, die nach ihrer Meinung zuerst herein sollten. Wir kamen dabei zu einer Kollegin, der der Arbeitgeber bereits erklärt hatte, sie brauche nicht in den Verband, das wäre nicht notwendig. Dabei ist gerade dieser Arbeitgeber aber ein strammes Mitglied des Arbeitgeberverbandes, der schon wiederholt erklärte, daß er sich an all das halten werde, was seine Organisation beschliesse. Dazu gehört natürlich auch der Lohnabbau. Es ist oft geradezu rührend, wie die Arbeitgeber den Arbeitern weiszumachen versuchen, daß eine Organisation zwecklos wäre! Wenn dies so wäre, dann würde der Arbeiter schon selbst zur Einsicht kommen, aber man hat eben dabei seine Hintergedanken. Diese Kollegin ließ sich dann auch nach kurzer Zeit aufnehmen.

Man kann nun bei solchen Besuchen immer wieder finden, daß die Leute über alle möglichen Dinge Auskunft haben wollen. Ist man dann in der Lage, diese geben zu können, dann ist man schon ein schönes Stück näher am Ziel. So passierte uns auch ein Fall, daß der Mann einer Kollegin erklärte, seine Frau dürfe dem Verbande nicht beitreten. Doch so schnell ließen wir uns nicht abweisen.

Man fragte uns dann im Verlaufe der gegenseitigen Aussprache über eine Aufwertungsangelegenheit, deren rechtliche Klärung ziemlich leicht war. Nach der gewünschten Aufklärung war die Kollegin gewonnen. Noch eine weitere Kollegin wurde aufgesucht und auch gewonnen. Es waren dies gerade die, die nach Meinung der ersten Kollegin zuerst eintreten müssen, bevor auch sie komme. Diese wurde jetzt wieder aufgesucht, und als sie sah, daß ihre „Bedingungen“ erfüllt waren, füllte auch sie den Aufnahmechein aus. Allerdings versuchte sie noch einmal zu kneifen, es gelang ihr aber nicht mehr. Wir hatten hier eine ganz Hartnäckige gewonnen. Es ergab sich nun, daß wir vier und die andere Gruppe auch vier Aufnahmen gemacht hatten.

Nun noch ein kurzes Wort über die Eindrücke, die gewonnen wurden. Es kommt bei dieser Art Agitation sehr viel darauf an, wie der Werber sich zu geben weiß. Wer in ruhiger, sachlicher Form mit den Leuten redet, ist schon ein gutes Stück voraus. Mit polterndem und grobem Wesen ist in keinem Falle etwas zu erreichen. Selbst wenn man nicht gerade mit Freundlichkeit empfangen wird, darf man die Ruhe nicht verlieren. Mancher, der glaubt, den Werber vom Hals zu bekommen, wenn er ihn etwas unfaßt anpeißt, stellt sich um, wenn er sieht, daß er nicht zum Ziele kommt. Man muß die zu Gewinnenden immer wieder dazu bringen, daß sie sich zu einer sachlichen Auseinandersetzung herbeilassen, freilich, ohne daß dies auffällt. Gerade hier zeigt sich die Ueberlegenheit des Werbers.

Die Hausagitation gibt dem Werber auch sehr wertvolle Einblicke in das Leben im Heim des Arbeiters. So wurden z. B. Wohnungsverhältnisse angetroffen, die jeder Beschreibung spotten. Man kann es dann auch verstehen, wenn ein Haß gegen alles aufkommt, was einigermaßen in wohlhabenden Verhältnissen lebt. Hier fehlt es aber auch vielfach an Verständnis der Besitzenden den Armen gegenüber, die in vielen Fällen ihren Reichtum mißbrauchen und in ärgerniserregender Weise davon Gebrauch machen. Von einem Mitgefühl gegenüber den Armen ist nicht die Rede. Oft findet man auch bei vielen eine grenzenlose Niedergelassenheit. Man glaubt nicht mehr daran, daß es wieder einmal anders kommen muß. Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Lohnabbau und ein rücksichtsloses Antreiberzsystem haben dem arbeitenden Menschen oft die Hoffnung genommen, daß es je einmal anders werden könne. Bei der Hausagitation findet man daher ein dankbares Aufgabengebiet, diesen lähmenden und jede Tatkraft raubenden Pessimismus zu überwinden. Wenn die Leute dann sehen, daß doch noch Kräfte am Werke sind, die die Lage des Arbeiters verbessern wollen und auch können, dann kommt ihnen auch die Hoffnung wieder. Viele der so gewonnenen Mitglieder geben dann die richtigen Kampfnaturen für unsere Sache. Durch diese Art Agitation kann man sein Blickfeld ungeheuer erweitern. Menschenkenntnis und Beurteilung von Charakteren sind bleibende Werte davon.

Das verfehlte Experiment einer Tuchfabrik in der Pfalz

Eine Zuschrift.

Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nr. 8 unserer Zeitung einen Artikel, in dem sich unser Gewährsmann mit der seinerzeitigen Verlegung der Tuchfabrik Marx nach Cottbus beschäftigte. Das Material, welches wir für den Artikel verwendeten, entstammt Mitteilungen, die uns unsere Mitglieder aus der Pfalz lieferten, Zeitungsberichten und Mittellungen, die in Schlichtungsverhandlungen gemacht worden sind. Die Firma Marx bittet uns nun um Aufnahme von Ausführungen, die der Richtigstellung dienen sollen. Obwohl diese Ausführungen weit über den Rahmen einer pressegesetzlichen Verpflichtung hinausgehen, geben wir dieselben nachfolgend ungekürzt wieder.

„Es ist sonst nicht meine Gepflogenheit, auf Auslassungen in der Presse, die sich mit meiner Firma beschäftigen, zu antworten, aber in diesem Falle mache ich eine Ausnahme, da der oben erwähnte Artikel eine Anzahl unwahrer Behauptungen und dementsprechende Schlussfolgerungen enthält, die ich im Interesse des Ansehens und Credits meiner Firma nicht unwidersprochen lassen kann.

Richtig ist in dem Artikel die Wiedergabe des seinerzeitigen Artikels in der „Pfälzischen Rundschau“ vom 11. 9. 29.

Unrichtig ist der Auszug aus meinem Brief vom 15. 12. 30. Dieser lautete folgendermaßen:

„Ich nehme Bezug auf eine Angelegenheit des Herrn Bürgermeister Seibert, hier, vor einigen Wochen, ob nicht eine Möglichkeit gegeben sei, daß ich, angesichts der großen Not in Lambrecht, wieder eine Anzahl Arbeiter in meiner Tuchfabrik beschäftige.

Ich habe mir nun einen Arbeitsplan an Hand der vorliegenden Aufträge zurechtgelegt und bin bereit, diese alle hier in Lambrecht ausführen zu lassen zu den in einer hier beigefügten Tabelle für den einzelnen Auftrag angegebenen Sätzen.“

Es ist also darin das in vorliegendem Falle sinnändernde Wort „diese“ weggelassen. So, wie in dem Auszug wiedergegeben, muß der Leser zu der Auffassung kommen, daß es sich bei den Verhandlungen um alle Aufträge gehandelt hat, während die Verhandlungen sich nur auf ganz bestimmte, näher bezeichnete Aufträge erstreckten.

Auch wird in dem Artikel der Anschein erweckt, als ob die Initiative für die neuen Verhandlungen von mir ausgegangen wäre, was jedoch nicht der Fall ist und was durch den Brief des Herrn Bürgermeister Seibert vom 18. 11. 30 nachgewiesen werden kann. Dieser Brief gab die Anregung zu den Verhandlungen mit meinen Webern.

Unrichtig ist ferner, daß die christliche Textilarbeiterchaft den guten Willen gezeigt hat, alles Mögliche für die Erhaltung des Betriebes in Lambrecht zu tun. Diesbezügliche annehmbare Vorschläge, die es ermöglicht hätten, von der Verlegung nach Cottbus abzusehen, sind der Geschäftsleitung niemals bekannt geworden.

Um die Tatsache, daß „der gewerkschaftliche Gedanke seine Grenze an der Erhaltung des Betriebes haben muß“, kommt man trotz aller schönen Phrasen nicht herum. — Wir Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Lambrecht sind nicht allein auf der Welt und können auch an noch so harten Tatsachen nicht vorübergehen, sondern wir Arbeitgeber sind einfach gezwungen, auf dieselben Rücksicht zu nehmen, wenn wir konform existenzfähig bleiben und unsere Betriebe lebensfähig erhalten wollen. Die Verhältnisse sind eben immer stärker als der Mensch.

Unwahr ist, daß ich von Cottbus wieder nach Lambrecht zurückkehre, und hätte sich der F. M.-Artikel-Schreiber über diese Tatsache durch eine telefonische Anfrage Gewißheit verschaffen können, ehe er einen solchen auf falschen Annahmen aufgebauten, beinahe in allen Punkten der Wahrheit widersprechenden Artikel losläßt.

Unwahr ist ferner, daß ich keine Arbeiter in Cottbus fand, die zu den Löhnen arbeiten wollten, „die sich die Firma Marx zu zahlen bereit fand“, denn kein verantwortlicher Vertreter meiner Firma hat jemals in Cottbus auch nur den leisesten Versuch gemacht, die dortigen, gegenüber Lambrecht günstigeren Löhne zu drücken. Ich bin sofort nach der Ueberfiedlung nach Cottbus in den dortigen Arbeitgeberverband eingetreten und habe damit den zwischen dem Arbeitgeberverband und den Arbeitern geschlossenen Tarif anerkannt.

Unrichtig ist, daß ich mich von dem Niederläufiger Tarifvertrag täuschen ließ, denn diese Löhne stehen nicht nur auf dem Papier — wie der Artikelschreiber behauptet —, sondern werden in Wirklichkeit bezahlt, wie dies mir meine einjährige Erfahrung in Cottbus in allen Fällen bestätigt hat.

Daß die Cottbuser Weber bei den niederen Akkordlöhnen vielfach geradezu verdrängt worden sind, ist Tatsache und dürfte auf die durch jahrelange Uebung in der Kammgarnweberei erreichte, im Durchschnitt größere Gewandtheit zurückzuführen sein.

Meine Annahme, daß die Herstellung von Kammgarnzugstoffen — wobei außer Weberei auch Ausnäheri und Appretur eine nicht unwesentliche Rolle spielen — sich wesentlich billiger stellt als in Lambrecht, hat die Erfahrung bestätigt.

Ferner ist Tatsache, daß die durch die Ueberfiedlung nach Cottbus entstandenen Unkosten, wie Frachten, Montagen usw., durch die Differenz der Löhne zwischen Lambrecht und Cottbus schon im ersten Jahre gedeckt wurden, was ich gar nicht erwartet habe.

Wenn ich das Zweigwerk Cottbus, das bis 9. d. M. voll im Betrieb war, jetzt vorübergehend stillgelegt habe, so sind die Gründe dafür dieselben, die Hunderte von Tuchfabriken im Jahre 1930 veranlaßt haben, ihren Betrieb einzuschränken oder stillzulegen, und konnte die katastrophale Entwicklung des Jahres 1930 für die Tuchindustrie wohl von niemand vorausgesehen werden.

Es ist vor der Hand bei den unterschiedlichen Verhältnissen kein Gedanke daran, die Herstellung der

Schiedspruch für die badische Textilindustrie

Nachdem in den Nachverhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium in Berlin die Gewerkschaften die rechtliche und materielle Grundlage des Schiedspruches vom 24. Februar 1931 für unannehmbar erklärten, hat der Landesrichter für Süd-West, Dr. Kimmich, nunmehr den Antrag der Arbeitgeber auf Verbindlichkeitsklärung des vom stellvertretenden Landesrichter, Obergewerberat Hauswinkel, ergangenen Schiedspruches, der bekanntlich eine Lohnsenkung von 5 Prozent vorsah, durch Entscheidung vom 17. März 1931 abgelehnt. In der Begründung wird gesagt, daß der Antrag auf Verbindlichkeit aus sachlichen Gründen abgelehnt werden mußte, weil die Verhandlungen Verschiedenheiten in der Auffassung der Ziffer 1 des Spruches ergaben. Die zwingende Durchführung der im Schiedspruch vorgeschlagenen Regelung würde daher den Arbeitsfrieden nicht gewährleisten, sondern die Parteien zur Austragung der strittigen Auffassung auf den Prozeßweg drängen.

Gleichzeitig hat der Landesrichter die Tarifparteien zu erneuten Verhandlungen auf Montag, den 23. März, nach Freiburg eingeladen, um erneut über den Abschluß eines gültigen Lohntarifs für die badische Textilindustrie zu verhandeln.

Nach längeren Verhandlungen wurde ein Schiedspruch gefällt, der eine Lohnsenkung von 5 Prozent vorsieht. Außerdem wurde festgelegt, daß für die Berechnung der Akkordlöhne nicht mehr 50 Prozent der Arbeiter, sondern 55 Prozent den festgesetzten Lohn erreichen müssen. Die Akkordzulage soll ab 30. März um einen Pfennig, am 1. 7. um weitere 2 Pfg. und der Rest am 31. 10. abgebaut werden. Der Schiedspruch soll erstmalig zum 31. 10. kündbar sein. Die Gewerkschaften haben auch diesen Schiedspruch abgelehnt.

Schiedspruch für die schlesische Textilindustrie.

Nachdem die Parteiverhandlungen im Lohnstreit der schlesischen Textilindustrie ergebnislos verlaufen waren, hat der Reichsarbeitsminister den Schlichter für Niedersachsen, Dr. Böllers, zum Sonderlichter für diesen Streitfall ernannt. Am 21. März fanden nun unter dem Vorsitz von Dr. Böllers Verhandlungen über den Tarifstreit statt. Dieselben führten zu keinem Ergebnis.

Nachdem ein Antrag der Arbeitervertreter abgelehnt war, wozu die Unternehmer beauftragt wurden, aus den Betrieben des Tarifbezirks Aufstellungen über die Höhe der Akkordstücklöhne im Jahre 1927 und jetzt vorzulegen, verließen die Arbeitnehmer die Schlichterkammer unter Protest.

Am 24. fanden erneut Verhandlungen vor der Schlichterkammer statt. Es wurde ein Schiedspruch gefällt, der einen Abbau der Tariflöhne um 6 Prozent vorsieht. Die im Schiedspruch vom 4. Mai 1929 eingeführte Akkordregelungsklausel wird in den Lohntarifverträgen der einzelnen Bezirksgruppen gestrichen und durch eine Bestimmung ersetzt, wonach die Akkorde revidiert werden können, wenn die Akkordverdienste einzelner Gruppen den tariflichen Akkordrichtsatz um mehr als 12 Prozent übersteigen. Dieser Schiedspruch kann mit einer Frist von

Kammgarnzugstoffe wieder nach Lambrecht zu verlegen.

So sieht „Das verfehlte Experiment einer Tuchfabrik in der Pfalz“ in Wahrheit aus.

Die Angelegenheit ist hiermit endgültig für mich abgeschlossen und lasse ich mich auf weitere Auseinandersetzungen nicht ein.

So weit die Ausführungen der Firma J. J. Marx.

Unser Gewährsmann schreibt dazu:

Die Firma Marx legt Gewicht darauf, festzustellen, daß sie nicht bereit gemessen ist, alle Aufträge wieder in Lambrecht herstellen zu lassen. Wir geben deshalb beide Briefauszüge wieder.

(Von uns veröffentlicht):

„Ich habe mir nun einen Arbeitsplan an Hand der vorliegenden Aufträge zurechtgelegt und bin bereit, alle Aufträge hier in Lambrecht ausführen zu lassen usw.“

(Von der Firma Marx berichtet):

„Ich habe mir nun einen Arbeitsplan an Hand der vorliegenden Aufträge zurechtgelegt und bin bereit, diese alle hier in Lambrecht ausführen zu lassen usw.“

Jeder unbefangene Leser wird aus beiden Veröffentlichungen feststellen, daß es sich nur um Arbeiten handelt, die an Hand der vorliegenden Aufträge nach dem Arbeitsplan der Firma Marx geleistet werden sollten. Wir trauen unseren Mitgliedern und vor allem der pfälzischen Arbeiterschaft soviel Urteilsvermögen zu.

Seltam wirkt die Bemerkung der Firma, daß die christliche Textilarbeiterchaft nicht den guten Willen gezeigt hätte, alles Mögliche für die Erhaltung des Betriebes zu tun. Wir stellen fest, daß der Betriebsvertreter unseres Verbandes an dem Zustandekommen eines Akkordtarifs mitgewirkt hat, trotzdem derselbe die Akkordstücklöhne für ganz bestimmte Artikel um 1-1/2 Pfg. pro tausend Stück senkte. Wir erinnern daran, daß bei einer Unterredung über die Möglichkeit des Zweistufensystems unser Geschäftsführer zugegen war, daß aber die Firma auf seine Frage, welche Artikel denn auf zwei Stufen verlegt werden sollten, antwortete: „Das geht Sie gar nichts an.“ Die Frage unseres Geschäftsführers war ausdrücklich zu dem Zweck gestellt, Möglichkeiten zu suchen, den Betrieb in Lambrecht zu behalten.

Die Firma Marx legt Wert darauf, festzustellen, daß sie zwar nicht nach Lambrecht zurückkehrt, daß sie aber ihren Zweigbetrieb in Cottbus still-

gelegt, obwohl sie in einem Jahre alle entstandenen Unkosten für die Ueberfiedlung nach Cottbus, wie Frachten, Montagen usw., durch die Differenz der bestehenden Löhne gedeckt hat. Sie bestätigt uns also, daß für die Stilllegung von Betrieben heute keine besonderen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte ausschlaggebend sind, sondern daß diese Gründe dieselben sind, die auch Hunderte von Tuchfabriken im Jahre 1930 veranlaßt haben, ihren Betrieb einzuschränken.

Wir sind der Firma Marx für diese Feststellung ganz besonders dankbar. Sie bestätigen nur die von uns gemachten Ausführungen.

J. J. Marx.

Der Herr Direktor
Auch im bayerischen Allgäu gibt es Kuriositäten. Bei der Firma Mech. Baumwollspinnerei vormals Gebrüder Denzler, Neudorf b. Kempten, hat der Betriebsrat immer einen schweren Kampf um seine Anerkennung führen müssen. In den letzten Jahren ist beinahe kein Monat vergangen, wo es nicht Lohnstreitigkeiten gab. Entweder es handelte sich um Lohnabbau oder um untertarifliche Verdienste. Der Direktor kommt aus der Schweiz und scheint sich an deutsche Verhältnisse und Gesehe nicht gewöhnen zu wollen. So ging er zu der Betriebsratswahl von einer zur anderen unorganisierten Arbeiterin, um sie für eine Vorschlagsliste der Direktion zu gewinnen. Leider gibt es in diesem Betrieb Leute, die für ein Lächeln des Direktors ihre Interessen preisgeben, und es gelang, die nötige Anzahl für eine Direktors-Betriebsratswahlvorschlagsliste zu finden. — Derselbe Herr Direktor ist natürlich auch darauf bedacht, daß Neueingestellte nicht in den Verband gehen. Zu einer solchen Arbeiterin sagte er unlängst: „Sind Sie doch nicht so dumm! Sparen Sie Ihr Geld!“ Derselbe Herr Direktor aber ist selber im Arbeitgeberverband und nimmt jede Gelegenheit wahr, seinen Verband für seine Interessen einzuspannen, ganz besonders, wenn es gegen die Gewerkschaften geht!

Achtung! Strumpfwirker!

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt uns mit:

„Die Strumpffabrik Bernhard Scherr, die vor etwa einem Jahre ihren Standort aus Sachsen nach Annemasse (Frankreich), in der Nähe von Genf (Schweiz), verlegt hat, versucht in letzter Zeit erneut, deutsche Fachkräfte, und zwar Strumpfwirker, für ihren Betrieb anzuwerben. Die Firma Scherr besitzt nicht die vorgeschriebene Erlaubnis zur Anwerbung von deutschen Arbeitskräften. Nach mir zugegangenen Mitteilungen soll die Firma als Unternehmen bekannt sein, das nur darauf bedacht ist, unerfahrene und sprachunkundige deutsche Arbeiter auszuheben. Eine Reihe deutscher Arbeitskräfte ist bereits von dem Betriebe abgekehrt.“

Der Präsident der Reichsanstalt hat aus diesen Ursachen die Aemter der Reichsanstalt angewiesen, Arbeitslose von einer Abwanderung nach dieser Firma nach Möglichkeit zurückzuhalten. Es ist bezeichnend, wie die Firma Scherr diese Maßnahme zu umgehen sucht. — Die tatsächlichen Absichten der angeworbenen Arbeitskräfte zu verschleiern, wird denselben aufgegeben, bei der Beantragung des Reisepasses ein anderes Reiseziel anzugeben und keine Mitteilungen über ihre tatsächlichen Absichten zu machen. Dieses Vorgehen der Firma charakterisiert schon ihr Geschäftsgebahren. Wir warnen unsere Mitglieder vor einem Zugang nach Annemasse und bitten, uns gegebenenfalls von Bemühungen der Firma um Arbeiter zu benachrichtigen.

legt, obwohl sie in einem Jahre alle entstandenen Unkosten für die Ueberfiedlung nach Cottbus, wie Frachten, Montagen usw., durch die Differenz der bestehenden Löhne gedeckt hat. Sie bestätigt uns also, daß für die Stilllegung von Betrieben heute keine besonderen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte ausschlaggebend sind, sondern daß diese Gründe dieselben sind, die auch Hunderte von Tuchfabriken im Jahre 1930 veranlaßt haben, ihren Betrieb einzuschränken.

Wir sind der Firma Marx für diese Feststellung ganz besonders dankbar. Sie bestätigen nur die von uns gemachten Ausführungen.

J. J. Marx.

Bausparer und Bausparkasse

Die älteste und erfolgreichste Bausparkasse, die „Gemeinschaft der Freunde“, mit der auch die christlichen Gewerkschaften ein Abkommen getroffen haben, hat am 1. Januar 1931 zu ihrem bisherigen Tarif zwei neue Tarife eingeführt, die aufgebaut sind auf den Grundätzen der Gemeinnützigkeit und die die Bausparer restlos zu befriedigen versuchen.

Zwei Grundgedanken waren bei der Schaffung der neuen Tarife maßgebend: das Streben nach einem „gerechten Ausgleich“, d. h. später zugeteilte Bausparer sollen durch früher zugeteilte nicht benachteiligt werden, und die Forderung, auch den Bausparern, die nur ihre tarifmäßigen Leistungen aufbringen, „geschäftsplannmäßig genaue Zuteilungsaussichten“ zu sichern. Die Zuteilung wird für Bausparer, die das Wartefahr zurückgelegt und mindestens 20 Prozent der Bausparsumme gefpart haben, auf zweifache Art vorgenommen: 1. durch Auslosung auf Grund der tarifmäßigen Sparraten und 2. auf Grund der Sonderzahlungen nach einer Schlüsselzahl.

Um den Interessen der länger wartenden Bausparer noch weiter Rechnung zu tragen, ist der Zins für Spareinlagen in den neuen Tarifen allgemein mit 4 Prozent angelegt. Diese 4 Prozent werden in ihrer vollen Höhe, also ohne jeden Abzug, bankmäßig gutgeschrieben.

Die Bausparkasse „Gemeinschaft der Freunde“ ist politisch und konfessionell unabhängig, wird nach gemeinnützigen Grundätzen geleitet. Für die Anlage der Gelder besteht absolute Sicherheit. Die Leistung der Kasse (in sechs Jahren wurden an rund 11.000 Bausparer 164 Millionen Mark zur Förderung des Eigenheimbaues zur Verfügung gestellt) ist weit erhaben über alle anderen bestehenden Bausparkassen Deutschlands. Der Anschluß an diese Kasse kann demjenigen, der die Absicht hat, ein Eigenheim zu bauen, umzubauen, auszubauen oder teure Hypotheken abzulösen, nur empfohlen werden.

Karl Jansen, ein Führer der christlichen Arbeiter, gestorben

In den Morgenstunden des 20. März verschied nach langem, schwerem Leiden der Redakteur des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften, Karl Jansen. Vor ungefähr einundhalb Jahren konnte Karl Jansen auf eine 25jährige hauptamtliche Tätigkeit im Dienst der christlichen Gewerkschaftsbewegung zurückblicken. Als gelernter Holzarbeiter hatte er sich schon als junger Handwerksgehilfe in seiner westfälischen Heimat für die christliche Gewerkschaftsbewegung eingesetzt. Der christliche Holzarbeiterverband übernahm ihn am 1. Oktober 1904 in seinen Dienst. Er redigierte später den „Holzarbeiter“, den er bald zu einem der angesehensten Blätter der christlichen Gewerkschaftsbewegung machte. Im Jahre 1919 übernahm er die Schriftleitung des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften. Seine außergewöhnliche schriftstellerische Begabung fand hier einen umfassenderen Wirkungskreis. Er war von unbeugbarer westfälischer Zähigkeit, wenn es galt, Grundzüge zu verteidigen oder organisatorische Notwendigkeiten durchzuführen. Seinem Wesen entsprechend trat er nach außen nicht sehr in Erscheinung, dafür war aber sein Einfluß in der Bewegung umso größer. Es war selbstverständlich, daß er in seiner Eigenschaft als Schriftleiter der maßgebenden Gewerkschaftszeitung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Mitglied des Vorstandes war und auch der Führung des Deutschen Gewerkschaftsbundes angehörte. Die christliche Gewerkschaftsbewegung verliert in Karl Jansen einen ihrer besten Führer.

Aus der Arbeiterinnenbewegung

Schulungskursus der Mädchengruppen des christlichen Textilarbeiterverbandes in Rheine i. W.

Immer wieder ist es erforderlich, daß wir uns unser Ziel vor Augen führen, damit wir so ganz und tief hineingewachsen in unsere Arbeit, die Arbeit der christlichen Gewerkschaft. Unser Wochenkursus am 28. Februar und 1. März diente dazu. Es waren viele dazu gekommen aus Rheine, Neuenkirchen, Werringen, Jödenbüren und Osabrück. Alle mit erlichem Willen und großer Bereitschaft. Kollege Raier (Düsseldorf) leitete die Arbeitsgemeinschaft der beiden Tage. Wir gewannen nicht nur Wissen über Wesen der Gewerkschaft in seiner ganzen Bedeutung, uns wurde auch neuer Mut zur weiteren Arbeit. Aus dem Inhalt der Arbeitsgemeinschaft sei einiges angeführt. Die große soziale Not der Arbeiterklasse, hervorgerufen durch die ungerechten Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, führte zum Zusammenschluß mit dem Ziel, Besserstellung der Kulturfrage. Keine Macht- und Klassenkampfgefühle wurden Grundlage der Idee der christlichen Arbeiterbewegung, sondern der Grundgedanke, der Mensch soll im Mittelpunkt der Wirtschaft stehen. Alle Technik, die er doch formt und gestaltet, soll seinem Wohle dienen. Ihre Idee nimmt unsere Bewegung aus dem Christentum. Hieraus fließt ihr Kraft zur Entfaltung und Auswirkung. In ihrer Herkunft und ihrem Wesen und dem Handeln danach liegt ihre Bedeutung. Sie will die Eingliederung der Arbeiterklasse in die Volksgemeinschaft, will darum gerechten Anteil an den Erträgen der Wirtschaft, Mitverantwortung und Mitbestimmung, Gleichachtung und -wertung des Standes. Tarifverträge, Betriebsräte, Arbeitsgerichte bedeuten für die christliche Gewerkschaftsbewegung Erfolge ihrer Arbeit. Wir haben aber nur in dem Maße teil an diesen Errungenschaften, als wir persönliche Mitarbeit leisten, sind soweit Stand, als in uns selber Standesbewußtsein lebt. Wer den Inhalt recht verstanden hat, bei der Arbeit dabei war, muß aufgerüttelt sein zu freudigem Wollen.

Unsere Festgestaltung der Samstagabendstunden brachte einen Klang unseres Eigenen: Unsere Mütter hatten wir geladen und sie haben mit uns in unserer Art gelebt. Sie taten es gerne, denn wo Jugend ist, da ist auch Frohsinn. „Wenn alle Bräutlein fliehen, so muß man trinken“, und das ist recht so: vor allem aus schönen Freudenbrunnen wollen wir erquickende Labial schöpfen und tiefe, ehrliebe Freude in uns aufnehmen. Wohl sind die Zeiten schwer, und immerdar tragen wir unseren Sinn mit hinein in jegliche Freude. Das Gedicht: „Eine Kirche“, — eine Kirche wollen wir bauen, in die wir alle als Brüder treten und schafften und beten. — Millionen Fenster wollen wir in die Kirche bauen, das sind die Seelen unserer Mütter und Frauen, das sind unserer Kinder strahlende Augen.“ Schlicht, einfach gesprochen —, das wirkte, das gab kund, um was es uns geht.

Wir Norddeutschen tragen alles, was uns bewegt, mit hinaus auf die Fahrt: unser Sehnen nach Sehen, Schauen und Nehmen als nur um das Ich: um das Du und Wir. Wandern ist uns Naturtrieb, Wandern ist uns Gottverbundenheit, Wandern ist unser Auflehnen gegen Unmoral und Sittenlosigkeit. Was wir auf Fahrten erleben, sehen, davon erzählen die Lichtbilder: von Jugendherbergen, von Tanz und Wandern mit Brotbeutel, Klampfe, Wimpel und Kompaß, von Städten und Heide, Wäldern und Bergen.

Das, was wir sahen, machte uns auch jetzt noch froh, und darum sagen wir: „Mein Kronenwirt, da ist heul Jubel und Tanz.“ Ich glaube, daß die kleinen, lustigen Theaterstückchen, angefangen von dem Liebes: „Auf der Mauer, auf der Lauer jagt eine große Wanze“, bis zum „Trinkenden Dieb“, alle zum Lachen gebracht haben.

Wie kann man aber besser das Fröhlichsein zeigen als im Volkstanz? Tanz ist Frohsinn, Tanz ist Schönheit (Tanz ist Kunst). Wer kennt die Tänze nicht: „Guten Wind, Jungmühl, Herzlieb?“ Feist und kräftig hallte nach dem Tanz das Lied: „Wann wir schreiten Seit an Seit“, und die allen wieder singen: „Der Sprechchor „Liebe“ (Chor an die Ritter aus Schillers „Braut von Messina“) mit feinen tiefen Gedanken: „Schön ist der Mutter liebliche Hobeit — Freudig sieht sie aus ihrem Schoße einen blühenden Baum sich erheben, der sich ewig sprossend erneuert —“ führte uns hinüber zu dem ernsten, sinnigen Schattenspiel: „Gewatter Tod, ein Spiel der Liebe“, ein Spiel, das uns besonnen machte, das uns die unermeßliche Tiefe und Größe der reinen Nächstenliebe kund tat. „Ich bin ein Schmitter heiß der Tod ...“ Herr Tod, so nimmst mich, laß mein Kind des Lebens Süße erst kosten ... und, weil das Mägdelein leben soll, so gehst der Liebste für es in den Tod: „So nimmst denn mich, Herr Tod!“

Das war ein Abschluß, der sagte, wie ernst es der Jugend mit ihrer Arbeit gemeint ist, aber auch das: Wie mutig und stark Jugendbewegte voranschreiten:

„Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht,
Das Dunkel und Wolken strahlend durchbricht.“

Magd. Zeit.

Aus der Jugendbewegung

Mhaus.

Unsere Jugendgruppe, die seit Juli 1929 besteht, hielt am 21. Februar ihre erste Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Gerhard Heilen, konnte außer den zahlreich erschienenen Kollegen auch den Vorstand der Ortsgruppe auf das herzlichste begrüßen. Mit einem gemeinschaftlichen Liebes, begleitet von der Mandolinabteilung, wurde die Versammlung eingeleitet. Nachdem der Schriftführer das Protokoll vom letzten Unterrichtsabend verlesen hatte, gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die Arbeiten des letzten Jahres. Sekretariatsleiter Niehaus erweiterte den Bericht noch. Er wies darauf hin, daß seit Gründung der Jugendgruppe eine Zeit mühevoller Arbeit verstrichen sei. Aber diese Arbeit ist von Erfolg gekrönt worden, denn mit acht Kollegen wurde die Gruppe gegründet. Heute hat dieselbe 87 Mitglieder. Das können wir besonders dem Kollegen Kerckhoff danken, der jetzt Bezirkssekretär in Münster ist. Dann sprach Kollege Niehaus dem Vorsitzenden Gerhard Heilen und dem Schriftführer Heinrich Markischlag seinen Dank aus für die Arbeiten, welche dieselben in der Gruppe geleistet haben. Daß die Mitglieder auch Zitterreise an der ersten Arbeit haben, zeigt, daß die Unterrichtsabende immer gut besucht waren. Die Zusammenarbeit zwischen der weiblichen und männlichen Jugendgruppe sei bisher gut gewesen. Das ist besonders erfreulich, denn nur durch eine gute Zusammenarbeit können wir das Ziel, das wir uns gesteckt haben, erreichen. Auch scheuen sich unsere Kollegen nicht, öffentlich als christliche Gewerkschaftler sich zu bekennen. Mehrere Kundgebungen wurden besucht, Wanderungen gemacht, auch kann die Jugendgruppe bereits auf zwei Werbeveranstaltungen zurückblicken. Innerhalb der Jugendgruppe sind in letzter Zeit zwei neue Abteilungen gebildet worden, eine Mandolinabteilung und eine Wanderabteilung. Mit der Mahnung, daß jeder an seinem Platz zum Wohle der christlichen Gewerkschaftsbewegung mitarbeiten möge, schloß der Kollege Niehaus seine Ausführungen.

Nun wurde zur Vorstandswahl geschritten. Dieselbe hatte folgendes Ergebnis: erster Vorsitzender Gerhard Heilen, zweiter Vorsitzender Billy Heuer, Schriftführer Heinrich Markischlag. Der Vorstand wurde erweitert durch den ersten und zweiten Spielleiter der Mandolinabteilung, durch den Wanderführer und durch je ein Mitglied der angeschlossenen Berufsverbände. Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl an. Der Vorsitzende dankte und bat alle, treu in der Gruppe mitzuarbeiten, damit dieselbe sich weiter entwickle.

Dann schloß sich eine Verteilung an, zu der jeder ein Bispaket mitgebracht hatte. Gemeinschaftliche Lieber und einige lustige Schürren hielten uns noch eine Zeitlang zusammen. Gegen 11,15 Uhr schloß der Vorsitzende mit dem Grusse „Gott segne die christliche Jugend“ die angeregte verlaufene Versammlung.

Berichte aus den Ortsgruppen

Pilgerzell. Die Ortsgruppe Pilgerzell, Fulda-Land, veranstaltete am Sonntag, dem 15. 3., gemeinsam mit den anderen christlichen Berufsverbänden am Ort einen gewerkschaftlichen Familienabend. Durch einen sinnvoll vorgetragenen Prolog wurde derselbe eingeleitet. Leider ließ der Besuch etwas zu wünschen übrig, als Kollege Will den Abend mit einer Begrüßungsansprache eröffnete. Unter der bewährten Leitung des Herrn Hauptlehrers Streb hatten die Pilgerzeller Kolleginnen und Kollegen einige Theaterstücke aus dem Arbeiterleben eingeübt, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Besonderen Ansehens fand ein Zwiegespräch: „Die Spinnerinnen“. Die Verfasserin derselben ist eine junge Kollegin unserer Ortsgruppe. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Kollegen Schmitt, Fulda, über die gegenwärtigen Aufgaben der christlichen Gewerkschaftler. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch Kollegen Wagner, Fulda, und vor allem durch eine Ansprache des hochw. Herrn Pfarrers Rüdlich. Trotz grimmiger Kälte und tiefem Schnee hatte letzterer den Weg nicht gescheut, um den Abend mit seinen Arbeitern erleben zu können. Für unseren Verband und die christliche Gewerkschaftsbewegung war der Abend ein Erfolg. Allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Sassenberg i. Westf. Unterrichtskursus. Der hiesige katholische Arbeiterverein veranstaltete in Verein mit der Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes in den Monaten Januar und Februar einen Unterrichtskursus. In den sechs vorhergehenden Abenden wurden folgende Thematika behandelt: Wo liegt der tiefste Grund für das Elend der heutigen Zeit? (Kleiner Kaplan Seiler.) Aufbau eines Gemeindegats. (Bürgermeister Kemme.) Demokratie oder Diktator? (Arbeitersekretär Rübberg.) Der Nationalsozialismus, sein Programm und seine Beurteilung vom Standpunkt des Katholizismus. (Arbeitersekretär Rübberg.) Die Gefahren des Kommunismus. (Arbeitersekretär Rübberg.) Die Gestaltung der Wirtschafts-, Staats- und Kulturordnung nach unserem christlichen Denken. (Arbeitersekretär Rübberg.) In die lehrreichen, mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Vorträge schloß sich jedesmal eine wohlthuend sachliche und ruhige Diskussion an. Die Abende waren nicht nur von der Arbeiterklasse, sondern von allen Schichten der Bevölkerung durchweg gut besucht, ein Zeichen für ihre Beliebtheit.

Unterlauchringen. Generalversammlung am 6. 3. 31. Die Versammlung wurde mit Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Kollegen Klingele, eröffnet. Der vom Kollegen Klingele aufgestellte und vom Kollegen Kaiser verlesene Geschäftsbericht gab in Kürze ein Bild über die Veranlassungstätigkeit im verfloffenen Geschäftsjahr. Die Wahlen brachten im Vorstand eine kleine Veränderung. Zum Vorsitzenden wurde der Kollege Andreas Kaiser, zum Kassierer der Kollege Klingele, zum Schriftführer die Kollegin Maria Weisberg gewählt. Dann gab der Kollege Bundt von Waldshut einen Bericht über den Stand der Lohnabgabebewegung. Die Verhandlungen am 21. 2. 31 in der Arbeitsgemeinschaft in Freiburg schilderte, erklärte der Redner, daß es den Arbeitgebern in der Hauptfrage darum zu tun sei, wieder vom Tarifvertrag loszukommen. Die Befreiung des Schlichtungsweijens sei ihre Lösung. Der Schiedspruch, welcher einen Abbau der Textilarbeiterlöhne von 5 Prozent vorschlag, sei mit den Stimmen der Arbeitgeber gefaßt worden. Die Arbeitnehmer haben den Schiedspruch abgelehnt.

Die bevorstehenden Betriebsratswahlen bezw. die Kandidatenaufstellung waren Gegenstand reichlicher Aussprache. Es wurde beschlossen, nur mit dem deutschen Textilarbeiterverband eine gemeinsame Liste zu machen, die sonst noch auftretenden Parteien können als wirtschaftliche Vereinigungen nicht angesehen werden und müsse somit ein Vorgehen mit solchen aus gewerkschaftlichen Grundzügen abgelehnt werden. (Von der Aufforderung, mit den sozialistischen Gewerkschaften keine gemeinsamen Listen aufzustellen, scheint den Kollegen in Unterlauchringen nichts bekannt zu sein! D. Red.) In die Verhandlungskommission wurden die Kollegen Uhl, Klingele, Kaiser, Uecker und Stieglener gewählt. Die Kandidatenliste zu einem evtl. einzureichenden Vorschlag fand eine provisorische Aufstellung.

Nachdem noch einige übliche Tagesvorgänge besprochen waren, konnte die Generalversammlung durch den neugewählten Vorsitzenden, Kollegen Kaiser, nach 11 Uhr geschlossen werden.

Biersen. Am 25. Januar fand in Biersen unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege Engels, eröffnete die Sitzung und ging nach einigen Begrüßungsworten zur Tagesordnung über. Eingangs derselben wurde das Andenken von fünf verstorbenen Mitgliedern durch Erheben von den Sitzen gelehrt. Dann erzielte der Vorsitzende der Kollegin Panne das Wort zum Kasfenbericht. Derselbe zeigt trotz der wirtschaftlichen Notzeit ein befriedigendes Bild. Vor allem trat in die Erscheinung, daß es trotz des Niederganges der Einnahmen möglich war, enorme Summen an Unterstützungen auszugeben. Der Kassiererin wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Nunmehr wurde zur Vorstandswahl geschritten. Zunächst galt es, den Vorsitzenden zu wählen, da derselbe sein Amt lahngemäß niederlegte. Einstimmig wurde der Kollege Engels wiedergewählt. Er dankte für das ihm geschenkte Vertrauen und bat die Anwesenden, treu mit ihm zur Stange zu halten, denn ein Zusammenhalten in dieser Zeit wäre doppelt notwendig. Somit wurde die Führung der Ortsgruppe wieder in seine Hände gelegt. Die Vorstandswahl gab das Ergebnis, daß alle laut Statut auscheidenden Mitglieder einstimmig wiedergewählt wurden, so daß der Vorstand der Ortsgruppe, mit Ausnahme einer neu hinzugewählten Kollegin (Frau Herms), derselbe geblieben ist.

Der Vorsitzende erteilte dann dem Kollegen Bössemes das Wort. Derselbe gab einen Rückblick auf das Jahr 1930. Wenn auch unsere Hoffnungen zu Anfang des Jahres sich nicht erfüllt hätten, so wäre Anlaß zum Pessimismus nicht gegeben. Die Arbeiterklasse ist in den letzten Jahren durch eine schwere Krise gegangen. Wenn es trotzdem möglich war, den Gewerkschaftsgegenden zu stärken, würden wir auch die jetzige außerordentlich schwere Zeit überleben, wenn die alte Geschlossenheit Gemeinut der Arbeiterklasse bleibe. Mit einem „Glückauf“ für die Zukunft schloß Kollege Bössemes seine Ausführungen.

Der Vorsitzende verband mit seinem Dank für die geleistete Arbeit die Bitte, daß alle dem Verbands noch fernstehenden doch demselben beitreten möchten. Somit wurde die in allen Teilen gut verlaufene Generalversammlung geschlossen.

Bücher und Schriften

Der Nieren- und Seilscheibenbetrieb und die dazugehörigen Berechnungen. — Das Spleßen von Seilen. (Band 1 der Taschenbücher für Werkstatt und Betrieb.) Preis 80 Pfg. Auge-Verlag, Leipzig W. 35, Selterstraße 33.

Elementar behandelt zum Selbstunterricht für Mechaniker, Schlosser, Dreher, Maschinisten, Monteure, Maschinenmeister, Werkmeister, Betriebstechniker. Zahlreiche Abbildungen erleichtern das Erlernen der technischen und rechnerischen Grundlagen für neuzeitlichen, rationalen Maschinenantrieb und Kraftübertragung. 32 Übungsaufgaben. Das Wichtigste über das Spleßen.

Die Schmiermittel (Öle und Fette), ihre Verwendung und Behandlung. (Band 7 der Taschenbücher für Werkstatt und Betrieb.) Preis 80 Pfg. Auge-Verlag, Leipzig W. 35, Postfach.

Für die Bedürfnisse der Praxis und zum Selbstunterricht für Mechaniker, Schlosser, Dreher, Feizer, Maschinisten, Maschinen- und Werkmeister, Betriebstechniker. Das Buch bringt das Wichtigste über die Einteilung, Wahl, Prüfung, Lagerung und Eigenschaften der Schmiermittel, sowie Berechnungen für den Ölverbrauch.

† Sterbetafel †

- Joh. Kleppen, Lobberich, 32 J. — Andreas Joidter, Delmenhorst, 67 J. — Christoph Uman, St. Wajzen, 62 J. — Pauline Berger, Sommerfeld, 67 J. — Matthias Kirsch, Monsthan, 75 J. — Wilhelm Balm, Brand/Nachen, 45 J. — Julius Feldberg, Aprath, 71 J. — Peter Kamer, Bamberg, 63 J. — Gustav Leubner, Leubersdorf, 69 J. — Joh. Peter Lieber, Stokheim, 88 J. — Wilh. Seydack, Delmenhorst, 60 J. — Heinrich Venherm, Sassenberg, 53 J. — Peter Gall, Cornelmünster, 78 J. — Theodor Teere, Rheine, 52 J. — Genoveva Stöger, Jüssen, 57 Jahre. — Wilhelm Föden sen., Bocholt, 69 J. — Gottfried Dahmen, M. Gladbach, 54 J. — Johann Schmitz, M. Gladbach, 78 J. — Anna Sempel, Siebau, 56 J. — Maria Kaufels, Krefeld, 64 Jahre. — Bernhard Wälte, Emsdetten, 60 J. — Heinrich von d. Bosch, Bronau, 65 J. — Alfred Gudel, Neustadt/Schlef., 32 J.

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Ojtern 1931. — Ungerechtigkeiten in der Sozialversicherung. — Wege zur gewerkschaftlichen Erringung der Schiedsentscheidungen. — Unsere Jugendarbeit im Jahre 1930. — Auf Hausagitation. — Das verfehlte Experiment einer Tuchfabrik in der Pfalz. — Schiedspruch für die badische Textilindustrie. — Schiedspruch für die schlesische Textilindustrie. — Der Herr Direktor. — Achtung, Strumpfwirker. — Bauparier und Bauparierkaffe. — Karl Jansen, ein Führer der christlichen Arbeiter, gestorben. — Feuilleton: Moral mit doppeltem Boden. — Georg. — Aus der Arbeiterinnenbewegung. — Aus der Jugendbewegung. — Berichte aus den Ortsgruppen. — Bücher und Schriften. — Sterbetafel. — Inserate.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

Preisabbau: 10% Nachlaß bei sofortiger Bestellung!

Billige böhmische Bettfedern

Beste Seidengäuche.

1 Fed. orange, geschlossene 2, 50 u. 1, -
2, 20 u. 1, -

Rudolf Blahut, febrer-Werkschau, Dejmowitz 40/1, Böhmerwald.

Sächsische Bettfedern

Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 103
Prov. Sachsen, Angerstraße 4

Sendet Ihnen nur allerbester, streng reelle Qualitäten

Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen

Ferner prima Bettinlett.

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste unsonst und portofrei.

Roman Greulich

Lithogr. Anstalt Berlin NO 43

Beitragsmarken Rabatmarken

Kropf

Leitungs-Druckmaschinen
Kaufmannsdruckerei
Kaufmannsdruckerei
Kaufmannsdruckerei
Kaufmannsdruckerei

Lungen- und Asthmakranken

ist unser Kräuter-Tee „Silvana“ von hervorragend durchgreifender Wirkung. „Ihr Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt“, schreibt E.W. in P. „Auswurf, Nachtschweiß, Fieber, Husten, Atembeschwerden 16-tägig sofort auf.“ Unser Arzneitee selbst, daß der Tee mit „bekommt“, so lauten begeisterte Dankschreiben über glänzende Erfolge in wenigen Tagen, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren.

Pro Paket Mk. 1,- Nachnahme. Frei verkäuflich, Silvana - Tee - Vertrieb, Augsburg 4994.

„Der Deutsche“

ist die Tageszeitung des christlichen Gewerkschaftlers